



# Ascherl und brief



Folge 6

München, Juni 1972

24. Jahrgang

## Harter Kurs

Ein gescheiter Mann hat einmal das „Normale“ als eine pure Angelegenheit von Statistiken bezeichnet. An diesen Ausdruck wird man zwangsläufig erinnert, wenn man sich die Lage in der heutigen Tschechoslowakei vor Augen führt. Dabei klafft zwischen dem, was die Bevölkerung einerseits und die Staats- und Parteiführung andererseits unter „Normalisierung“ verstehen, eine meilenweite, unüberbrückbare Lücke. Dies wurde kürzlich erneut deutlich, als Parteichef Gustav Husák in Milowitz erklärte, die im Lande stationierten sowjetischen Truppen würden von der „arbeitenden Bevölkerung als beste Freunde und Alliierte“ angesehen. Er räumte dabei ein, daß die Augustinvasion von „vielen Bürgern“ zunächst nicht verstanden worden sei. Dies habe sich jedoch im Verlauf der Jahre grundlegend gewandelt.

Dieses trügerische Bild der Harmonie steht zur Wirklichkeit freilich in einem diametralen Gegensatz. Der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes, Karel Hoffmann, rief z. B. auf der Sitzung des Zentralkomitees der KPTsch die „fünf Millionen Angehörigen der Arbeiterklasse“ dazu auf, sich am Kampf „gegen die Überreste der Vergangenheit“ stärker zu beteiligen als bisher. Er warnte in diesem Zusammenhang vor einem weitverbreiteten „Mittelklassen-Denken“ und einer offen zutage tretenden „Indifferenz gegenüber der Gesellschaft als Ganzes“. Und Husák hob in Neusohl/Slowakei die Notwendigkeit hervor, bei der Bewältigung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten „mehr Enthusiasmus“ zu bekunden; in den Betrieben seien „Nachlässigkeit und Desinteresse“ allzu evident.

Während die Arbeiterschaft offensichtlich bereits resigniert hat und ihren Unmut allenfalls durch „Absentismus“ und eine, an Bummelstreiks erinnernde Arbeitsweise demonstriert, haben Schriftsteller und Journalisten noch nicht ganz die Waffen gestreckt. Als der neue Chefideologe der Partei, Jan Fojtik, unlängst unumwunden feststellte, die Partei werde ausschließlich Strömungen unterstützen und tolerieren, die auf dem „sozialistischen Realismus“ basieren, wurde ihm von einem Diskussionsteilnehmer entgegnet, es müsse doch wohl genügen, wenn die Kunst „dem Sozialismus dient“. Aber Kulturminister Miloslav Brůžek pflegt selbst derart schüchtern vorgebrachte Vorbehalte mit dem Glaubenssatz niederzubügeln: „Ein sozialistischer Staat muß die sozialistische Kunst kontrollieren.“ Aufbegehrende Schriftsteller und Künstler werden entweder zu manueller Arbeit verpflichtet oder kurzerhand in Haft genommen. Die „Listy“, die im Verlauf des „Prager Frühlings“ die geradezu sensationelle Auflage von 300 000 Exemplaren erreichten, müssen heute im westlichen Ausland erscheinen.

Das gleiche Los hat die Journalisten des Landes getroffen. Im Verlauf der vergangenen drei Jahre sind 1 200 Angehörige dieses Berufsstandes entlassen und aus ihrem Verband ausgeschlossen worden. Auf dem

Povl Skadegard:

## Sudetenproblem aus der Sicht eines Dänen

*Der diesjährige Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der alljährlich in einer Feierstunde zu Pfingsten verliehen wird, fiel heuer an den dänischen Politiker und Wissenschaftler Povl Skadegard und seine Frau. Er ist Generalsekretär der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) und gehört mit seiner Frau zu den Vorkämpfern für die nationalen Minderheiten in Europa. Schon seit zwanzig Jahren besteht zwischen der von ihm verantwortlich geführten FUEV und den führenden Organisationen der sudetendeutschen Volksgruppe ein enger Kontakt, der zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit geführt hat. Sein nachstehender Beitrag zeugt für seine Verbundenheit mit den Anliegen der Sudetendeutschen.*

In vielen Kreisen außerhalb Deutschlands hat man es sich angewöhnt, die Sudetendeutschen als Störenfriede im europäischen Konzept anzusehen. Eine solche Einstellung kann man sogar auch in gewissen europäischen Minderheiten- und Volksgruppenkreisen beobachten, von denen man annehmen könnte, daß sie mehr als die Mehrheitsvölker Verständnis für das harte Schicksal dieser deutschen Volksgruppe haben sollten.

Die Sudetendeutschen waren bis 1918 keine nationale Minderheit unter andersnationaler Herrschaft, sondern bildeten einen Teil der deutschsprachigen Bevölkerung der Habsburger Monarchie. Auf Grund dieser geschichtlichen Tatsache sprechen manche Wissenschaftler auch von „Sudeten-Österreich“, wenn sie die Sudetendeutschen meinen.

Die sudetendeutsche Frage wurde nicht erst 1938 aktuell, sondern entstand unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Fälschlicherweise interessiert man sich für das Sudetenproblem in der allge-

meinen politischen und Presse-Diskussion außerhalb Deutschlands nur im Zusammenhang mit den Vorgängen des Jahres 1938.

Das Unheil für die Sudetendeutschen begann, als 1918 aus den Trümmern der österreichisch-ungarischen Monarchie die Tschechoslowakische Republik entstand und mit dem Diktat der Pariser Vorortverträge im September 1919 völkerrechtlich anerkannt wurde. Bereits am 21. Oktober hatte die provisorische deutsch-österreichische Nationalversammlung in Wien folgendes beschlossen: „Der deutsch-österreichische Staat beansprucht die Gebietsgewalt über das ganze deutsche Siedlungsgebiet, insbesondere auch in den Sudetenländern. Jeder Annexion von Gebieten, die von deutschen Arbeitern, Bauern und Bürgern bewohnt werden, durch andere Nationen wird sich der deutsch-österreichische Staat widersetzen.“

Obwohl sich dieser Anspruch auf das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker stützte, kam Österreich mit dieser

vor kurzem in Prag stattgefundenen Kongreß des tschechischen Journalistenverbandes sagte der Vorsitzende Josef Valenta, unter den Ausgeschlossenen befänden sich 250 der „aggressivsten Rechtselemente“ und 150 Publizisten, die „ihnen am nächsten standen“. Über 800 Journalisten wurden ohne nähere Begründung ausgestoßen und brotlos gemacht, indem ihnen die Presseausweise nicht erneuert wurden. Valenta betonte, der Verband werde in seiner Arbeit „wieder von den Prinzipien des Marxismus-Leninismus sowie den Grundsätzen des sozialistischen Patriotismus und des proletarischen Internationalismus geleitet“. Mit anderen Worten: Die Artikel der tschechischen und slowakischen Journalisten sind wieder zu bloßen Übersetzungen von Manuskripten degradiert worden, auf deren Erfassungen kyrillische Buchstaben zu erkennen sind.

Der „Normalisierungsprozeß“ erstreckt sich neuerdings auch auf das Schulwesen. Der tschechische Erziehungsminister Josef Havlin hat erklärt, die Schulen müßten zum „festen Fundament des sozialistischen Systems“ werden. Künftig müsse sich das Schwergewicht der Erziehungsmethoden auf den „sozialistischen Patriotismus und den proletarischen Internationalismus“ verlagern. Zu diesem Zweck seien bereits

neue Gesetze und Durchführungsverordnungen in Vorbereitung. Vor allem sollen einige Schulbücher auf den „Index“ kommen, weil sie „nicht mehr den aktuellen Erfordernissen entsprechen“. Für das Husák-Regime ist die Politisierung des Unterrichts wichtiger als das Einmaleins.

Das Bild wäre unvollständig, würde man nicht jene neue Verhaftungswelle erwähnen, die von den Massenmedien vorerst nur andeutungsweise erwähnt wird. In diesem Zusammenhang hat das Parteiorgan „Rudé právo“ die Angriffe auf Alexander Dubček erneut verschärft, dessen Ablösung durch Gustav Husák den „entscheidenden Wandel“ herbeigeführt habe. Krokodilstränen über Dubčeks Schicksal würden nicht zuletzt auch von US-Präsident Nixon vergossen, ein Mann, der „seinen Namen unzählige Male auf die Katafalke derjenigen schrieb, die in Vietnam starben“.

Das Zentralorgan der KPTsch meint indessen, die „Feinde des Sozialismus“ seien zwar politisch entscheidend geschlagen worden, blieben aber auf ideologischem Gebiet weiterhin „sehr lebendig“. Kurz und bündig stellt „Rudé právo“ fest: „Das Ziel unserer sozialistischen Gesellschaft bleibt ihre endgültige Vernichtung.“

Forderung nicht durch, und dies vor allem wegen des Widerstandes der französischen Regierung. Der Friedensvertrag von St. Germain, unterzeichnet am 10. September 1919, verfügte unter anderem, daß Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien (ohne Teschen) und der nördliche Teil von Ungarn mit Preßburg, Schemnitz, Kremnitz, Kaschau und Munkacs die neue Tschechoslowakei bilden sollten. Damit wurden die in diesen Gebieten lebenden Deutschen — entgegen den Prinzipien des vom amerikanischen Präsidenten Wilson verkündeten Selbstbestimmungsrechtes und entgegen den moralischen Prinzipien des Völkerrechts — eine nationale Minderheit.

Man hat den Verlauf der politischen Entwicklung in der Tschechoslowakei seit 1919 außerhalb des deutschen Sprachraumes im großen und ganzen vergessen. Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, daß das, was 1938 geschah, erst durch das 1918/19 den Sudetendeutschen angetane Unrecht verständlich wird.

Man kann darüber diskutieren, ob das, was 1918/19 und 1938 geschah, völkerrechtlich gilt oder nicht gewesen sei, aber eines ist klar: das von Frankreich, Großbritannien, Italien und dem Deutschen Reich am 29. September 1938 unterzeichnete Münchener Abkommen war ein ehrlicher Versuch, das alte Unrecht an den Sudetendeutschen zu beseitigen.

Die Völkerrechtler streiten sich heute noch darüber, ob das Münchener Abkommen ex tunc oder ex nunc ungültig zu betrachten sei. Dieser Streit ist an sich wenig interessant, da die Tschechoslowakei 1945 eine Reihe von Verfügungen erließ,

die die Gültigkeit dieses Abkommens voraussetzten. Erwähnt sei z. B. das Dekret des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Dr. Beneš, vom 2. August 1945 über die Staatsangehörigkeit der Sudetendeutschen oder das Dekret vom 25. Oktober 1945 über die Enteignung des feindlichen Vermögens und den Fonds der nationalen Erneuerung. Dieses bezieht sich in Art. 3 expressis verbis auf die Gültigkeit des Münchener Abkommens.

Man hat diesen Gesamtkomplex völkerrechtlicher und politischer Probleme außerhalb des deutschen Sprachraumes kaum zur Kenntnis genommen. Wir Ausländer, die wir uns bemühen, die Wahrheit über die Sudetenfrage herauszufinden, sehen uns bei unseren Bemühungen großen Schwierigkeiten gegenüber, da ein großer Teil der internationalen Propaganda, vor allem die von der Sowjetunion gesteuerte, die Sudetendeutschen fast immer als angebliche alte Nationalsozialisten diskriminiert. Wer Wenzel Jaksch gekannt hat, weiß genau, wie unrichtig eine solche Auffassung ist.

Der Verfasser dieses Aufsatzes, der sich als treuer Freund der Sudetendeutschen und ihren Interessen bekennt, vertritt die Auffassung, daß es die sudetendeutschen Organisationen versäumt haben, die internationale Öffentlichkeit über das beklagenswerte Schicksal der sudetendeutschen Volksgruppe in allen Einzelheiten aufzuklären. Es genügt seiner Auffassung nach nicht, die Sudetendeutschen in ihren eigenen Zeitschriften laufend über ihr Problem zu orientieren.

## Stuttgarter Nachlese

Der Sudetendeutsche Tag 1972 zu Stuttgart liegt nun schon fast vier Wochen zurück. Der Ascher Rundbrief konnte sich diesmal seiner Erscheinungstermine wegen nicht in die „aktuelle“ Berichterstattung einreihen. Diese konnten seine Leser der Tagespresse entnehmen, soweit diese mehr oder weniger (auffallenderweise eher weniger) von der großen Pfingstkundgebung der Sudetendeutschen Notiz nahm, zu der nach Mitteilung der SL wieder gegen 250 000 Landsleute zusammengekommen waren. An der Hauptkundgebung am Killesberg nahmen schätzungsweise 30 000 Menschen teil. Auf ihr warnte in einer Ansprache Bayerns Ministerpräsident Goppel vor überstürzten Verhandlungen mit Prag und forderte die Bundesregierung auf, in diesem Falle „sorgfältiger“ zu verhandeln als mit Moskau und Warschau. Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, MdB Dr. Walter Becher, stellte die Kundgebung ebenfalls in den Zusammenhang der eben verabschiedeten Ostverträge, die er einer scharfen Kritik unterzog. Der Sudetendeutsche Tag sei das alljährliche Plebiszit einer Volksgruppe von der Größe des norwegischen oder dänischen Volkes. Sarkastisch fragte er unter Anspielung auf die harten Auseinandersetzungen zwischen Bonn und den Vertriebenenverbänden: „Dürfen wir uns noch treffen? Ist es noch erlaubt, unsere Meinung zu sagen? Ist es gestattet, das Volkstreffen noch weiter durchzuführen?“

### Spannungen in der SL

Die Verabschiedung der Ostverträge und ihre nach wie vor vehemente Ablehnung durch die Sprecher der Vertriebenenverbände haben letztere in eine unverkennbare Spannung geführt.

Der Bund der Vertriebenen als schärfster Bekämpfer der Verträge hat die Vertriebenen aufgefordert, „den Mut nicht sinken zu lassen und weiter um die Verwirkli-

chung des Rechtes auf die Heimat und Selbstbestimmung zu ringen“. Der Bund der Vertriebenen, so heißt es in der Erklärung, wird alle friedlichen und rechtlichen Mittel einsetzen, die Revision der Verträge zu betreiben. Die Vertriebenen seien nicht bereit, allein die Zeche für den verlorenen Krieg zu bezahlen. Der Verband werde darauf hinwirken, die unerledigten materiellen Entschädigungen durchzusetzen.

Dagegen hat das Präsidium der Seliger-Gemeinde, der Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, folgende Erklärung abgegeben: „Die Seliger-Gemeinde unterstreicht erneut ihr Bekenntnis zur sudetendeutschen Volksgruppe. Sie hat Veranlassung, öffentlich zu erklären, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft nur dann als Organisation der Volksgruppe anerkannt werden kann, wenn sie alle politischen Gruppierungen der Volksgruppe umfaßt. Die Seliger-Gemeinde stellt fest, daß die Politik der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Gegenwart nicht darauf ausgerichtet ist, diese Einheitlichkeit zu erhalten. Die Seliger-Gemeinde nimmt zahllose Vorgänge in der SL der jüngsten Zeit zum Anlaß, einen letzten Appell an die Führungsgremien der Landsmannschaft zu richten, alles zu unterlassen, was die sudetendeutsche Gemeinschaft endgültig zerstören müßte.“ Gleichzeitig übersandte Ministerialdirigent Adolf Hasenöhrl dem Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, folgendes Telegramm: „Die Vorkommnisse der vergangenen Wochen in der Sudetendeutschen Landsmannschaft zwingen mich nach eingehender Beratung mit dem Präsidium der Seliger-Gemeinde, die Funktion des Beauftragten des Sudetendeutschen Tages 1972 niederzulegen.“

### SPD und DJO

Der Landesvorsitzende der Seliger-Gemeinde in Bayern, Almar Reitzner, hat das Präsidium der SPD gebeten, alle der Par-

tei nahestehenden Jugendorganisationen aufzufordern, ihr Verhältnis zur Deutschen Jugend des Ostens (DJO) zu überprüfen. Reitzner bezog sich dabei auf das Vorhaben einiger Jugendverbände, die DJO aus dem Deutschen Jugendring auszuschließen. Eine solche Einstellung zeuge nicht nur von einem hohen Maß an politischer Unvernunft, sondern man füge damit jungen Menschen bitteres Unrecht zu, die sich um eine ehrliche und sachliche Klärung der die Heimatvertriebenen unmittelbar betreffenden Fragen bemühten.

### Hupka zu den Verträgen

Zur Haltung der CDU/CSU-Fraktion bei der Abstimmung der Ostverträge, die vor allem unter den Vertriebenenabgeordneten dieser Partei zum Teil auf Unverständnis gestoßen ist, erklärte der CDU-Abgeordnete (früher SPD) Dr. Herbert Hupka als Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, daß das von der Bundesregierung fünf Minuten vor zwölf gemachte Angebot, zu einer Gemeinsamkeit sowohl der Außenpolitik als auch auf anderen Feldern der Politik zu gelangen, von der Opposition aufgegriffen worden sei. Ergebnis dieses Appells sei dann die gemeinsam von Regierung und Opposition erarbeitete Resolution zu den Ostverträgen gewesen, die die Chance bieten könnte, die Verträge so auszulegen, daß in ihnen die deutsche Frage offen bleibt, ein künftiger Friedensvertrag nicht präjudiziert wird und aus den Verträgen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen abgeleitet werden könne. Leider aber ändere die Resolution nichts an der Substanz der Verträge, die die Teilung Deutschlands festschreiben, die Kriegsbeute der Sowjetunion legalisieren, die polnische Annexion bestätigen, dem deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht verweigern und den Betroffenen die Menschenrechte versagen würden.

### BdV-Landesvorsitzender abgewählt

In der Hauptversammlung des BdV-Landesverbandes Bayern wurde der bisherige Vorsitzende Walter Richter, der der SPD angehört, nach langjähriger Tätigkeit abgewählt. Sein Nachfolger wurde der CSU-MdB Dr. Fritz Wittmann, dessen Eltern in Roßbach lebten.

Die Landesversammlung erklärte in einer einstimmig angenommenen Resolution, daß die vom BdV bejahte Aussöhnung mit den Völkern unserer östlichen Nachbarn nur dann auf festem Boden stehen könne, wenn das Recht auf Selbstbestimmung in gleicher Weise auch für die deutsche Nation gelte und wenn die außerhalb des deutschen Siedlungsgebietes im östlichen Europa lebenden Deutschen an Stelle der bisherigen Diskriminierung durch ein auf den Menschenrechten gegründetes Volksgruppenrecht geschützt werden.

Der bisherige Landesvorsitzende Richter warnte die Versammlung vor der Gefahr einer Isolierung. Er sagte unter anderem: „Wir können unsere Politik, wie bisher, vornehmlich auf das Grenzproblem abstellen. Das ist unser gutes Recht. Aber wir müssen wissen, daß wir hierfür außerhalb unserer eigenen Reihen immer weniger Zustimmung und Unterstützung finden werden. Und dies gilt auch für die Opposition. Sehen Sie die Bundestagsprotokolle durch und Sie werden genügend Beweise für diesen Tatbestand finden. Kaum jemand glaubt mehr an die Möglichkeit künftiger Grenzrevisionen.“ Richter verwies auf die Möglichkeit, nicht länger die territoriale, sondern die menschen- und völkerrechtliche Seite in den Vordergrund zu stellen. In diesem Zusammenhang sprach er sich nachdrücklich gegen eine nachträgliche Legitimierung der Vertreibung aus.

Der Heimatverband ruft:

## Rehau erwartet auch dich! - Kommt alle!

(14.-17. Juli)

Diese Einladung richten die Veranstalter vier Wochen vor dem Großtreffen noch einmal herzlichst an alle Ascherländer.

Unsere Heimattage — heuer zum siebentenmal in der Patenstadt Rehau — sollen und werden noch reichhaltiger und eindrucksvoller sein als bisher schon. Die Wiedersehensfreude der Landsleute, verbunden mit der Besinnung auf die Geschichte unserer Vaterstadt zu deren Jubiläum wird dem Fest seine besondere Note verleihen. Ohne politischen Aufwand wollen wir nach guter Ascher Lebensart und in alter menschlicher Verbundenheit unser Treuebekenntnis zur angestammten Heimat erneuern.

Der Arbeitsausschuß hat alle Vorbereitungen für den Festablauf getroffen und im Rahmen der Möglichkeiten nichts unversucht gelassen, den Gästen aus nah und fern den Aufenthalt angenehm zu machen und zu einem schönen Erlebnis werden zu lassen.

Mögen all die Mühen belohnt werden durch einen Massenbesuch, nicht zuletzt auch durch die Teilnahme der jungen Generation.

Nicht versäumt werden sollten auch die besonderen Veranstaltungen, wie Festabend, Gedenkstunde am Ehrenmal, Fahnenweihe, Jubiläumsball und der Besuch der neuerrichteten Ascher Heimatstube, sowie die Ausstellung der Sektion. Für die Schützen und den schießsportbegeisterten Nachwuchs ist natürlich der Vogel-Abschuß die Attraktion; darüber nachstehend Näheres.

Die Stadtverwaltung und die Bevölkerung von Rehau, und darüber hinaus des ganzen Patenschaftsgebietes sehen unserem Heimattreffen mit großem Interesse entgegen und harren der Gäste.

Die Veranstalter grüßen in festlicher Erwartung ihre Landsleute!

Heimatverband des Kreises Asch e. V.  
Ascher Gmeu und Roßbacher  
Heimatgruppe Rehau  
Ortsgruppe Rehau der  
Sudetendeutschen Landsmannschaft  
Die Altherren der ehemaligen Ascher  
Studentenverbindung  
Sektion Asch des DAV

### IM EINZELNEN

seien noch folgende Anmerkungen gemacht:

**Der Jubiläumsball** am Sonntag, 16. Juli, 19.30 Uhr: Die bestellten Platzkarten sind im Mai zum Versand gekommen. Es wird nun gebeten, den jeweiligen Unkostenbeitrag (Saal 15.— Galerie 5.— DM pro Person) nur mit dem beigelegten Einzahlungsschein unter Angabe der Buchungsnummer vorweg zu überweisen, um eine rasche Abwicklung zu ermöglichen. Saalöffnung 18.30 Uhr.

**Das Vogelschießen:** Hierüber informiert Lm. Ing. Heinz Ludwig/Bamberg wie folgt: Alle Jahrgänge der zornigen, zornigeren und gar nicht zornigen jungen Männer sind dazu

aufgerufen, ebenso natürlich die altbewährten gestandenen Männer der älteren und alten Generationen! Zum erstenmal in Deutschland findet nach dem Kriege wieder ein Vorderlader-Schießen statt. Dazu waren viele Vorbereitungen nötig. Die Rehauer Schieß-Anlage mußte umgebaut werden, die Genehmigung für das Schwarzpulverschießen mußte erst erkämpft werden. **Schießzeiten:** Sonntag, den 16. Juli: Beginn nach Beendigung des Festzuges. Ende: Gegen 18.30 Uhr. — Montag: Beginn: 8 Uhr. Ende: hängt von der Widerstandskraft des Vogels ab. Wir rechnen gegen 14 bis 15 Uhr. — Damit ist für uns Schützen der Montag noch zu einem wirklichen Festtag geworden und wir können an den vielen sonstigen Veranstaltungen der beiden Vortage teilnehmen. — Beteiligungsberechtigt ist jeder Landsmann, der ein oder mehrere Vogellose gekauft hat. Diese sind zum Preise von 5 DM je Stück noch erhältlich beim Arbeitsausschuß für das Ascher Heimatfest in 8673 Rehau, Postfach 44.

**Auch Scharfschießen mit Kleinkaliber:** Hierzu teilt Lm. Karl Höfer/Wunsiedel mit: Um den Festbesuchern neben dem Vogelschießen, welches mit Vorderladern durchgeführt wird, auch Scharfschießen mit Kleinkalibern zu ermöglichen, wird ein Preisschießen im Schützenhaus Rehau durchgeführt. Gewehre KK, Kal. 22 lfb, Patronen und Scheiben werden bereitgestellt. Es kann auch mit eigenem Gewehr geschossen werden (Standard KK). — **Schießzeiten:** Samstag 11.00—18.00 Uhr, Sonntag 14.00—18.00 Uhr. — Mit der Einlage von 3 DM sind bezahlt: 5 Schuß Tiefschußscheibe, 1 Schuß Ehrenscheibe. — Preisverteilung Sonntag 19 Uhr im Schützenhaus.

**Die Ascher Heimatstube,** die am Samstag um 10 Uhr eröffnet wird, ist an diesem Tage von 9—20 Uhr, am Samstag von 9—12 und von 14—20 Uhr zu besichtigen, am Montag von 9—13 Uhr. Es werden dort auch Farbdiavorträge stattfinden.

**Die Ascher Alpenvereins-Sektion** stellt im Jahnzimmer der Turnhalle aus.

**Geht im Festzug mit!** Für das Spalier gibt es dann immer noch genug Menschen! Ihr könnt Euch trotzdem alle zuwinken, denn es ist ein Gegenzug vorgesehen. Der Festzug soll ganz besonders — und zum siebentenmal in Rehau — unsere Heimatverbundenheit dokumentieren.

**Den Vogelaufzug** wird niemand versäumen wollen. Er beginnt am Samstag um 14.30 Uhr. Natürlich sollen alle Kinder aller Landsleute dabei sein! Die „schwer arbeitende“ Jugend wird beim Landratsamt mit Würstchen und Süßigkeiten gelabt.

**Der Glückshafen** kann noch bis zum 15. Juli „beschickt“ werden. Wers noch nicht getan hat, möge seine Absicht jetzt umgehend in die Tat umsetzen.

### Zwei Klassentreffen für Rehau geplant

Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Gymnasialklasse 4a und 4b im Jahre 1945 sollen sich bitte umgehend mit Manfred Frey-Döbler, Gladiolenstraße 27, CH-8472 Seuzach/ZH, Schweiz, Telefon: 052/23 91 07, in Verbindung setzen, falls sie an einem Klassen-Treffen während der Ascher Heimattage interessiert sind.

**Klassentreffen der 6. Klasse der I. Hauptschule für Jungen in Asch (Steinschule).** Dazu schreibt Lm. Hans Jäckel: Am 2. Juli 1942 haben wir unsere Prüfung in der Steinschule abgelegt und alle bestanden. Da inzwischen 30 Jahre vergangen sind, wäre doch ein Klassentreffen zum diesjährigen Heimatfest in Rehau angebracht. Ich glaube, wir waren damals 11 Schüler und 22 Schülerinnen. Von

### VORVERLEGER REDAKTIONSSCHLUSS

Die als Festschrift für Rehau stark erweiterte Juli-Nummer kommt bereits vor dem 8. Juli zum Versand. Anzeigen und Texte jeder Art können daher nur bis 28. Juni aufgenommen werden. Wir bitten um Beachtung.

ersteren sind in meiner Nähe: Ernst Blank, Erich Dorn, Ernst Merz. Von letzteren fallen mir folgende Namen ein: Kunesch Anneliese, Ludwig Marie, Adler Gerda, Albrecht Luise, Raab Lieserl. Dies als Gedächtnisstütze. Ich schlage vor, daß wir uns am Samstag, 15. Juli 1972, um 16 Uhr im Bahnhofshotel in Rehau treffen. Bitte auch diejenigen verständigen, die keinen Rundbrief beziehen: Hans Jäckel, 867 Hof/Saale, Scharnhorststraße 9 — früher Asch, Karlsgasse 11, Gasthaus „Rotes Roß“.

**Vom Taunus nach Rehau.** Für die Fahrt zum großen Heimat-Treffen in Rehau sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bitte an Herrn Otto Fedra, 6232 Neuenhain/Ts. Altenhainerweg Nr. 32 zu richten. Die Quartierfrage jedoch müßte von den neuhinzukommenden Fahrt-Teilnehmern selbst gelöst werden. **Abfahrt (mit Schmidt-Autobus) am Samstag, den 15. Juli 1972:** ab Höchst/Main-Bahnhof 7 Uhr; Zustiegemöglichkeit in Frankfurt/M. Großmarkthalle 7.30 Uhr.

### VON DEN HEIMATGRUPPEN

**Die Ascher Heimatgruppe München** erlebte am 3. Juni einen besonders familiären und schönen Nachmittag. Sie gedachte ihres 20jährigen Bestehens, für welches Jubiläum die ständigen Teilnehmerinnen aus Dachau einen Tischwimpel gestiftet hatten. OB Hans Wunderlich, der selbst seinen 76. Geburtstag feiern konnte und aus diesem Anlasse gebührend geehrt und bedankt wurde, überreichte dem „Mitglied der ersten Stunde“ Edi Geyer zu seinem 77. Geburtstag die nach Form und Inhalt gleichermaßen gediegene Glückwunsch-Adresse des Heimatverbandes, dessen Mitglied Edi Geyer natürlich auch ist. Der angekündigte Akkordeon-Spieler war pünktlich da und brachte frohen Schwung in die Zusammenkunft; so sehr, daß tatsächlich einige Tanzbeine mitschwangen. — Nächste Zusammenkunft am Sonntag, den 2. Juli.

**Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth** teilt uns mit, daß ihre Mai-Zusammenkunft die bestbesuchte seit Monaten war. Das Interesse an der Gemeinschaftsfahrt zu unserem Heimatfest nach Rehau am 16. Juli war dafür maßgeblich und so ist es nicht verwunderlich, daß unser Bus bereits komplett ist. Sollten trotzdem noch Teilnahme-Wünsche aus der weiteren Umgebung Nürnbergs bestehen, so nimmt diese unser Sprecher Adolf H. Rogler, 85 Nürnberg, Lammsgasse 9 entgegen und gibt gewünschte Auskunft. Notfalls wird nämlich ein größeres Fahrzeug eingesetzt. — Wir treffen uns vor dieser Fahrt noch einmal, u. zw. am 25. Juni im Gmeulokal. Bei dieser Gelegenheit können dann die letzten Anmeldungen für die große Urlaubsreise im August nach Österreich erfolgen.

**Die Ascher Heimatgruppe Selb** war am letzten Maisonntag wieder zahlreich beisammen. Lm. Wolf hatte vom Stuttgarter Sudetendeutschen Tag manche Grüße mitgebracht, wenn auch seiner Ansicht nach heuer nicht so viel engere Landsleute wie sonst in Stuttgart waren. Das komme, meinte er, wohl vom Rehauer Treffen. — Nächste Zusammenkunft 25. Juni ab 13.30 Uhr, wie immer im Kaiserhof. Im Juli ist Pause. Als nächster Termin ist der 28. August festgesetzt worden. Dazu wie immer herzliche Einladung!

## Kurz erzählt

### Auch „drüben“ wird gefeiert

In der Prager Volkszeitung steht zu lesen: „Aš, die westlichste Stadt unserer Republik wird einen Hochbetrieb erleben, wie er bisher noch nie dagewesen war. In der Zeit des Überganges von Juni auf Juli werden ihre Bewohner, aber auch die des Bezirkes Cheb, drei Tage „100 Jahre der Stadt Aš“ feiern. Bei dieser Gelegenheit wird ebenfalls die Bezirksfriedensfeier der Sowjetfreunde und „Der Tag der Grenz-wache“ veranstaltet sowie das drei Meter hohe Denkmal des Rotarmisten enthüllt. Die Feiern (30. 6. bis 2. 7.) sollen die internationale Einheit unseres Grenzgebietes gegen alle revanchistischen Bemühungen und Pläne entschlossen zum Ausdruck bringen.“

Abgesehen von dem miserablen Deutsch dieser Presse-Ankündigung: der sowjetische „Befreier“ wird also wieder über der Stadt wachen. Er stand bis zum August 1968 auf dem Platze, den früher unser Kriegerdenkmal einnahm. Nach der Okkupation mußte er weichen; nun kommt er wieder... Und zwar am Jubiläumstage, der eigentlich der Jahrhundertfeier gewidmet sein soll. Aber was haben die Tschechen schon für Anteil an diesen hundert Jahren...

### Zinnteller ausverkauft!

Der aus Anlaß des Ascher Stadtjubiläums gegossene Zinnteller ist ausverkauft. Eine Nachbestellung konnte die Herstellerfirma Mory in München leider nicht entgegennehmen. Es waren insgesamt 330 Stück.

Dagegen sind von den Gold- und Silbermedaillen noch je einige Stücke zu haben. Diese können übrigens von den Herstellerfirmen bei weiterem Bedarf nachgeliefert werden. Von den Goldmedaillen wurden bisher rund 200 Stück verkauft, von den Silbermedaillen etwas mehr. Bestellungen sind noch möglich beim Vorsitzenden des Heimatverbandes Adolf H. Rogler, 85 Nürnberg, Lammsgasse 9.

### Sudetendeutscher Kulturpreis: Fussenegger

Anläßlich des Sudetendeutschen Tages 1972 in Stuttgart wurden folgende Preise zuerkannt: Den Sudetendeutschen Kulturpreis erhielt die Dichterin Dr. Gertrud Fussenegger für ihr dichterisches Gesamtwerk. Die Anerkennungspreise erhielten: Josef Kempf für Literatur, die akademischen Maler Anton Bruder und Karl Dekker für Malerei und Graphik, der Organist Wolfgang Wunsch für Musik. In Anerkennung der Leistungen auf dem Gebiete der Volkstumspflege wurde der Sudetendeutsche Volkstumspreis an die Egerländer Sing- und Spielschar unter Leitung von Albert Reich in Stuttgart verliehen.

★

Die Schriftstellerin Gertrud Fussenegger feierte am 8. Mai 1972 ihren 60. Geburtstag. In Pilsen geboren, hat sie einen guten Teil der Jugend bei ihren Großeltern „im Haus der dunklen Krüge“ zugebracht, wie der Titel einer ihrer Romane heißt, und die spannungsreiche Atmosphäre Böhmens tief in sich aufgenommen. Später ist ihr Tirol zur zweiten Heimat geworden. Nun lebt sie in Leonding bei Linz als Frau eines Bildhauers und Mutter von fünf Kindern.

Fussenegger kann auf ein eindrucksvolles Lebenswerk zurückblicken. Sie liebt die kunstvolle und spannungsreiche Handlung, die Entwicklung schwieriger Charaktere, die Auslotung dunkler Konfliktsituationen. Nur wenige ihrer Kollegen können sich mit der Kraft ihres Temperaments, der Weiträumigkeit des geistigen Horizontes

und ihrem Bildungsreichtum messen. Immer sind es sehr moderne, zeitgebundene Menschen, die sie darstellt, die durch schwere Schicksale oder Erlebnisse hindurchgehen und so auf die Probe gestellt werden. Wiederholt hat sie das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen dargestellt, am zentralsten im „Verschütteten Antlitz“, wohl dem Höhepunkt ihrer herben Erzählkunst. Acht Romane, mehrere Erzählbände und zwei Dramen weist ihr Werkverzeichnis aus.

★

H. Erich Köhler, einer der bekanntesten westdeutschen Karikaturisten, dessen Arbeiten in zahlreichen Zeitungen zu sehen sind, darunter in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und den Nürnberger Nachrichten, stellt derzeit im Wilhelm-Busch-Museum in Hannover aus. Während des sudetendeutschen Volkstumskampfes von 1933 bis 1938 war er Hauptmitarbeiter an der satirischen Monatszeitschrift „Der Igel“. Sein Stiefvater war Präsident des Egerer Kreisgerichts.

### „Im Interesse der Objektivität“

Unter diesem Titel stand in der „Prager Volkszeitung“ vom 26. Mai zu lesen:

„Oft hört man die Klage: Heute habe ich aber wieder einmal viel Zeit versäumt. Das gibt es gewiß nirgendwo auf der Welt, daß man beim Arzt, auf den Ämtern, in Läden, beim Kauf von Kino- und Theaterkarten, beim Schuster, in der Reinigungsanstalt, beim Warten auf die Straßenbahn und den Autobus unzählige Stunden nutzlos vergeuden muß. Nicht nur das, außerdem wird man überall betrogen und es herrscht Unordnung wohin man schaut, z. B. auf den Baustellen liegt das Material kreuz und quer. Kein Wunder, daß dies zum Stehlen verlockt. So etwas existiert bestimmt im Westen nicht. Ich habe gehört, daß dort alles wie am Schnürchen geht. In den Geschäften werden sie gleich bedient und noch dazu freundlich, auf den Ämtern erledigt man Gesuche rasch und es scheint, als ob die Parteien erwartet würden. Solche und ähnliche Gespräche hört man sehr oft.“

Nimmt man jedoch westliche Zeitungen zur Hand, so kommt man zu einer anderen Überzeugung, wenn man nachstehende Schlagzeilen liest: „Lange Wartezeiten in Rathaus verärgern eilige Besucher, Preistreiber nimmt noch immer kein Ende, 70 000 suchen Wohnungen, Pelze werden teurer, Pflegesätze für Krankenhäuser erneut teurer, Mansholt will Lebensstandard senken, Gelsenkirchen an der Spitze der Arbeitslosenquote, Der Einzelhandel wird 1972 die Preise um fünf Prozent erhöhen, Ersticken die Städte im Dreck?, Auf den Baustellen treibt der Bau-Klau sein Unwesen.“

### Strengere Überprüfung der Dienstreisen in den Westen

Die Auswärtigen Ausschüsse der beiden tschechoslowakischen Parlamentsgremien haben auf einer gemeinsamen Sitzung Fragen „im Zusammenhang mit der Bewilligung von Dienstreisen in das Ausland, besonders in westliche Staaten“, beraten. Wie der Prager Rundfunk berichtete, soll künftig vor der Bewilligung solcher Dienstreisen eine gründlichere Überprüfung der politischen Einstellung der ins Ausland zu entsendenden Funktionäre und Angestellten durchgeführt und nur jenen die Erlaubnis zur Ausreise erteilt werden, bei denen sichergestellt ist, daß sie durch ihr Verhalten dem Ansehen des Sozialismus und des Staates nicht schaden.

### Da ist einer enttäuscht

In einem Leserbrief an das Parteiorgan „Tribuna“ rügt der parteilose Jiří Heller aus Prag 9 und Funktionär des Svazarm, er habe oft erlebt, daß KP-Angehörige überhaupt nicht reagieren, wenn in ihrer Anwesenheit jemand die Sowjetunion verleumdet und die „sogenannte westliche Demokratie lobt“. Er hat den Eindruck, daß die Funktionäre der KPTsch überhaupt der tagtäglichen politischen Kleinarbeit unter den Volksmassen nicht die erforderliche Bedeutung beimessen. Auf einem Aktiv habe er vergeblich versucht, aktive Offiziere zur Mitarbeit im SVAZARM zu gewinnen.

### „Zwiebeln und Linsen“

Vierundsechzig namhafte Persönlichkeiten der Bundesrepublik haben sich an den tschechoslowakischen Staatspräsidenten mit der Bitte gewandt, alle wegen ihrer Gesinnung oder wegen getaner Äußerungen verhaftete und verurteilte Personen zu entlassen. Eben jetzt war in der tschechischen Presse wieder ein Beispiel davon zu lesen: Weil er in Briefen und Karten an Ämter und Parteistellen den Sender Freies Europa rühmte und sich gegen Unzulänglichkeiten in der CSSR aussprach, wurde ein 45-jähriger Budweiser zu drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt. In einem Flugblatte hatte er u. a. bemängelt, daß es keine Zwiebeln, keinen Knoblauch, keine Linsen und kein Fleisch gebe. Zynisch schließt die Prager Volkszeitung ihren Bericht über den Fall mit dem Satz: „Vielleicht kann er sich im Verlauf von drei Jahren bei der Gemeinschaftsverkostung überzeugen, daß alles zu haben ist: Zwiebeln, Knoblauch, Linsen und auch Fleisch.“

### Das „Paradies“ rückt näher

Tschechoslowakische Futurologen (Zukunftsforscher) haben in einer Enquete ihre Landsleute wissen lassen, worauf sie sich in den nächsten Jahrzehnten bis zum Jahre 2000 freuen können. Ganz allgemein natürlich auf eine stärkere Automatisierung, die den Menschen das Leben erleichtern wird, ab 1980 dazu aber auch auf eine wesentliche Verbesserung der Umweltverhältnisse, auf eine Verringerung des Lärms, der Luftverpestung und Staubentwicklung in den Straßen. Aber auch ganz konkrete Entwicklungsperspektiven haben diese Experten genannt. So z. B., daß es bis 1984 auch in der Tschechoslowakei möglich sein wird, aus Zügen oder Pkw's heraus zu telefonieren, daß vom Jahre 1992 an auf den Eisenbahnen Reisegeschwindigkeiten zwischen 160 bis 200 km/h möglich sein werden und daß bis zum Jahre 2005 eine breite Anwendung von Elektromobilen zu erwarten ist. Bis 1979 schließlich werde auch eine Automatisierung des Post- und Bankwesens stattfinden. Eine Reihe von Berufsgruppen, wie z. B. Psychologen und Soziologen, sollen im künftigen Arbeitsleben eine wesentlich größere Rolle spielen als bisher, ebenso Systemingenieure und Informationsexperten. Der Prager Bevölkerung wird schließlich auch noch prophezeit, daß sie schon 1981 mit einer Verdoppelung ihres Pkw-Bestandes von 113 200 im Jahre 1970 auf über 220 000 rechnen könne.

### Warum tschechische Frauen arbeiten

Eine gesamtstaatliche Erhebung in der CSSR über die Gründe, die Frauen veranlassen, eine Arbeit in der Nahrungsmittelindustrie anzunehmen, ergab:

5 Prozent, um Geld für Wohnung, PKW oder Auslandsreisen zu sparen, 6 Prozent, um Geld für die Kinder zu sparen, 12 Prozent, weil sie der alleinige Ernährer der Familie sind, 12 Prozent, weil sie Freude an der Arbeit haben, 15 Prozent, um eine

# Einwohner in der schwarzen Lohe

## Eine Pfingstreise in die Vergangenheit

finanzielle Rücklage zu haben und 30 Prozent, weil der Ehemann zu wenig verdient.

Rund 50 Prozent der in der Nahrungsmittelindustrie beschäftigten Frauen verdienen 1 250 bis bis 1 350 Kčs monatlich, rund 33 Prozent verdienen 1 600 bis 1 700 Kčs.

### Weniger Züge Richtung West

Am 29. Mai ist in der Tschechoslowakei ein neuer Fahrplan in Kraft getreten, der bis 2. Juni des kommenden Jahres gültig bleibt. Über die Veränderungen gegenüber dem bisher geltenden Fahrplan hat in Prag der Abteilungsleiter im Verkehrsministerium Ing. Kotora die Presse informiert. Gleich einleitend stellte er fest, daß die Zahl der Zugverbindungen mit dem westlichen Ausland verringert und die in die „Bruderländer“ erhöht worden ist. Er betonte, daß erstmalig ein aus sowjetischen Waggonen zusammengesetzter tschechoslowakischer Expreszug zwischen Prag und Moskau verkehren wird.

### Angst vor Touristen-Invasion

Auf einer Pressekonferenz in Melnik sprach ein Sprecher des tschechoslowakischen Ausschusses für den Reiseverkehr die Befürchtung aus, daß es kaum möglich sein werde, den zu erwartenden Ansturm von etwa 5 Millionen Gästen aus Ost und West mit den vorhandenen Kapazitäten zu bewältigen. Im ganzen Lande gebe es für die Touristen nur 132 000 Betten, und damit einen „ernsten Mangel“, dem nicht mit kurzfristigen Planungen abgeholfen werden könne. Als einzige Möglichkeit, weitere Unterbringungskapazitäten zu schaffen, betrachte der Ausschuß den raschen Bau von 100 neuen Campingplätzen. Die Gemeinden und Städte forderte der Sprecher auf, selbst für die Beseitigung des „katastrophalen Zustandes unserer Straßen“ und für eine „maximale Besserung der Sauberkeit, des Zustandes unserer Bahnhöfe, der Dienste an den Benzinpumpen, sowie der Regelung der Verkaufszeiten und der Bedienung in den Restaurants zu sorgen“.

✱

Im Vorjahre haben 2 120 000 ausländische Touristen die Tschechoslowakei besucht, rund 30 Prozent mehr als im Jahre 1970. Allerdings waren nur 60 000 Touristen aus westlichen Ländern.

✱

Nach einer Meldung der Gewerkschaftszeitung Svět práce gab die Bevölkerung der CSSR im Jahre 1970 mehr als 15 Milliarden Kč für Alkoholika aus. Das entspricht einem Kopfverbrauch von 150 l alkoholischer Getränke. In der Tschechoslowakei gibt es 200 000 registrierte Alkoholiker, in der Bundesrepublik mit ihrer mehr als viermal größeren Bevölkerung 500 000.

✱

Ein Teil der Stadtmauer von Saaz ist eingestürzt. Das zuständige Kreisdenkmalamt will nun veranlassen, daß die historischen Mauern wieder aufgebaut werden.

✱

Nach dem Zusammenbruch 1945 wurden die einzelnen Werkstätten des Zentrums der sudetendeutschen Musikinstrumentenerzeugung in zwei staatliche Genossenschaften zusammengefaßt und viele deutsche Meister für die Betriebe zwangsverpflichtet. Die Genossenschaft Cremona baut Streichinstrumente, im Unternehmen Amati ist die Blasinstrumentenerzeugung zusammengefaßt. 70 Prozent der Erzeugung geht in den Export.

✱

Als alarmierend hat es der Prager Rundfunk bezeichnet, daß im Vorjahr fast 23 Prozent der heranwachsenden Jugend die neunjährige Grundschule nicht bis zum Abschluß besucht haben, und daß dieser

Weiter kann ich nun auf gar keinen Fall mehr fahren. Schon unterhalb des Finckenberges schien es so, als kämen wir auf dem Weg vom Gutshof Sorg nach Steinpöhl wegen der schlammigen Pfützen nicht durch. Die Wege und Straßen des Ascher Ländchens sind heute so, wie sie weiland Geheimrat Goethe beschrieben und kritisierte. Nun aber liegt Steinpöhl schon fast hinter uns und der Schwarzloh-Teich vor uns – also halten wir. Ich setze mich auf den schmalen Wegrain, wo ein paar dürftige gelbe und rote Blümlein blühen, wie sie im Ascher Ländchen immer blühten und immer blühen werden.

Wir haben Pfingstsonntag, aber trotzdem weht ein frischer Wind, wie er im Ascher Ländchen immer wehte und immer wehen wird. Ein paar Sonnenstrahlen stehen sich durch die bleigrauen Wolken und fallen auf Asch. Trotz ihrer Zerschundenheit liegt die Stadt schön zwischen den Hügeln. Diesen Blick hatten die Essenstragfrauen, wenn sie ihren Männern in die Fabriken der Geipel, Fischer oder Singer das Mittagessen brachten. Die Männer hatten den Blick seltener, denn wenn sie von zu Hause gingen und nach Hause kamen, dann war es oft noch oder schon finster. Sie mußten hart zupacken, um ihre Häuschen in Steinpöhl oder Schönbach abzuzahlen, die heute nicht mehr stehen, verfallen oder von Tschechen, Slowaken und anderen bewohnt sind.

Doch – woran denke ich – hier, wo ich sitze, lebten seit fast einem Vierteljahrtausend Menschen, die so hießen wie ich: mein Vater, dessen Vater, dessen Vater und so weiter. Zum ersten Male ist mein Name in Asch im Jahre 1738 in ein amtliches Buch eingetragen worden, nämlich auf der Seite 132 der Matrik Asch des Bandes 1719 bis 1764. Besonders ehrenvoll war diese Eintragung für mein Geschlecht gerade nicht, und ich stelle mir vor, wie der Herr Pfarrer mit evangelischem Zorn den Federkiel in das Tintenfaß stieß, um dann zu schreiben: „Hanß Michael, ein Dienstknecht in Schönbach von Gräßlitz gebürtig, hat sich fleischlich gemischt mit Ursula von besagtem Schönbach und sind sie in Stille copuliert worden.“

Die Kirchenbücher von Graslitz wissen aber über meinen Hanß Michael nichts zu berichten, vielleicht war er gar nicht von dort, vielleicht aus der Nachbarschaft, denn in den luftigen Höhen des Erzgebirges wuchsen oft auch leichte Leut heran, und ich kann mir gut denken, daß er, den Hut keck im Genick, ein Liedchen pfeifend durch Schönbach zog, um beim Grafen anzufragen, ob er ihn brauche. Er brauchte ihn – und die Mädchen auch, und so ist er halt geblieben: ein Zugereister und „religione catholica“. Hätte er gewußt, was aufgrund der Bestimmungen der auch für ihn zuständige evangelische Kirchenherr ins Buch geschrieben hat, ich glaube, er hätte sein loses Mundwerk spielen lassen...

Anteilsatz noch steigende Tendenzen aufweise. Die Sache sei deswegen so beunruhigend, weil sich das Fehlen der 23 Prozent bei den Anmeldungen zu den weiterführenden Schulen, vor allem später bei den Hochschulen und Universitäten auswirken. Schon heute liege die Zahl der Bewerber um einen Studienplatz an der Maschinenbau-Fakultät der Technischen Hochschulen nur noch bei 80 Prozent der Studienplätze, und auch bei den Studienfächern Elektrotechnik, Bauwesen usw. gebe es bereits ähnliche Erscheinungen.

✱

Eben fällt ein großer Schwarm von Tauben auf den Acker ein, der zwischen mir und dem Schwarzlohteich liegt. Sie werden wenig finden, denn es sind Kartoffeln gesteckt: „Steckt me im Mai, kumm i glei.“ Ob es sich auf Tschechisch auch so reimt?

Aber wo blieb ich mit meinen Gedanken stehen? Ja so, der Hanß Michael hatte ebenso keine Lust, sich über evangelische Theologen zu ärgern (wie ich, sein Nachfahre), andere Sorgen standen ihm ins Haus. Im Mai war die Hochzeit gewesen und schon am 24. August „Dies nativitatıs“<sup>1)</sup> und auch zugleich der „dies baptismae“<sup>2)</sup> in Asch, der „filius Heinrich“<sup>3)</sup> erschien, aber zwei Tage später war schon sein „dies mortis“<sup>4)</sup> und zugleich sein „dies sepultus“<sup>5)</sup>. Das zweite Kind, der Johann Heinrich, wurde 1739 geboren und starb „ein Stund alt“; der 1741 die Welt gekommene zweite Johann Heinrich schaffte immerhin 17 Wochen. In dieser Zeit scheint mein Vorfahr nach „Cerny Luch“ gezogen zu sein, – so hätte er sagen müssen, wenn er heute dort wohnte. Die 1716 erstmals auf einer Landkarte erwähnte Schwarzloh war ein schlechtes, fast mooriges Stück Land, das der Schönbacher Herr von Zedtwitz seinen bewährten Knechten zum Bau eines Häuschens zu überlassen geruhte. So kam es, daß ohne Plan eine Siedlung entstand. Die liebe Not wird durch die schmalen Fenster des Hauses Nr. 40 geschaut haben, denn die Ursula hat noch sieben weitere Kinder zur Welt gebracht, bevor sie im 40. Jahr als des „herrschaftlichen Voits zu Schönbach Eheweib“ von dieser Erde ging. Mit einem der sieben Kinder, dem 1750 geborenen Johann Wolfgang, ging meine Linie dann weiter.

Doch verbleiben wir noch am Anfang – eben fliegt eine Möwe über den Schwarzlohteich, und sollte es keine sein, so wird mich der Jagdschriftsteller des Rundbriefes schon berichtigen. Nicht zu berichtigen ist aber der soziale Aufstieg meines Hanß Michael: Ein herrschaftlicher Voit ist er geworden, der Dienstknecht, schau, schau! Unbeweibt wollte er nicht leben, deshalb heiratete er noch im Sterbejahr der Ursula als 2. Frau die Anna Magdalena aus Haslau. Der katholische Geistliche in „Hazlov“ erwies sich seines Standes würdig und schrieb ins Haslauer Kirchenbuch „honestus viduus Hanß Michael villicus perillustr. in Schönbach prope Asch.“<sup>6)</sup> Nun weiß ich nicht, ob ich mich darüber freuen soll oder nicht, daß mein Ahnherr so nach oben gekommen, daß er ein sehr angesehener Verwalter geworden ist. Ob er die Leut<sup>7)</sup> arg angetrieben hat, das ist nämlich meine Frage.

Sein Sohn Johann Wolfgang hat aber kaum jemanden angetrieben. Seine Zeit von 1750 bis 1817 hat er – wie es die Dokumente bezeugen – als „Einwohner in der Schwarzenlohe“ dahingebracht. In Dr. Loebers „Nahmen und Nummernbuch“ von 1786 ist er als Häusler vermerkt und bei der Geburt eines Sohnes als Tagelöhner. Er wird – so wie ich – dies und das gemacht haben und es sich von den Großkopferten bezahlen haben lassen, schließlich braucht man kleine Leut, damals zum Holzhacken, heut für Vorträge und zum Bücherschreiben. 1773 heiratete er die Margareth aus Wernersreuth, deren Vater nicht nur Einwohner, sondern dazu auch noch Wirt war. Die Taufpaten seiner Kinder, die alle die Wälder der Schwarzloh rauschen hörten, waren auffällig bessere Leute, „upper Lower“ möchte ich sagen, zum Beispiel war ein Müller und Zimmermann unter ihnen. Gestorben ist der Johann Wolfgang trotzdem an Entkräftung, auch die Milch seiner zwei Ziegen half ihm nicht.





... diese stehengebliebenen Häuschen mit ihren kleinen Fenstern, steilen Dächern und alten Apfelbäumen — — —



— — — die alle die Wälder der Schwarzloh rauschen hörten.

Sein Sohn Konrad, dessen Lebensspanne von 1782 bis 1838 währte, schied dagegen an „Eiteriger Lungensucht“ früh dahin. Mit ihm, der seine Frau aus Roßbach holte, vollzog sich die Anpassung an das offizielle Asch: Er wurde evangelisch, und das hieß einmal auch soviel wie „gut deutsch“, — tempora mutantur! Trotzdem, mehr als den „Einwohner“ schaffte auch er nicht, auch sein Lebenskreis blieb die Schwarzloh, wo er ehrlich dahinlebte. Ich sage ehrlich, obwohl ich es nicht genau weiß; einmal ein Häschen in der Schlinge wird er schon gefangen haben, und wenn er vom Gasthaus aus dem nahen Steinpöhl nach Hause ging, hat er wohl dann und wann mit den Fingern der gespeizten Hand Hafer abgestreift, damit seine Stallhasen etwas Besonderes bekamen.

Auch sein Sohn Johann Simon (1821 bis 1881) und dessen Sohn Johann (1844–1917) wurden in der Schwarzloh geboren und lebten im Stammhaus: „Was du ererbt von deinen Vätern hast...“ Zu ihren Gunsten nehme ich an, daß sie neben der bezugten Kleinstlandwirtschaft und Reparatur von Hauswebstühlen sich auch dann und wann als Schmuggler betätigten; schließlich war die „hranice“ damals so nah wie die roten Schilder heute: Nach der Geburt meines Vaters kam es dann ein paar Jahre vor der Jahrhundertwende zum Tausch des Hauses Nr. 40 mit dem kleinen Wirtshaus am Ortsende von Steinpöhl, an das der Großvater einen Tanzsaal anbauen ließ. Das Stammhaus in der Schwarzloh ging durch diesen Tausch dem Geschlecht verloren. Aber, was solls, heute hätten wir es eh nicht mehr, denn von den vier Häusern, die noch stehen, trägt keines die Nummer 40. Es gehört somit zu jenen Schwarzloher Häusern, die vom Erdboden verschwunden sind.

Ich gehe nun hinüber und sehe mir die stehengebliebenen Häuser an, mit ihren kleinen Fenstern, steilen Dächern und alten Apfelbäumen. Neugierig schaut der alte Slowake mit den grauen Haaren aus dem Hoftor, er hat ein Leben lang in Gruben gearbeitet und verbringt hier seine letzten Tage wie mein Hanß Michael, mein Johann Wolfgang, und wie sie alle hießen. Ein bisserl adretter haben die sicher aus dem Tor gelugt, aber viel mehr zum Beißen hatten sie auch nicht. Ich weiß nichts über die politische Einstellung meiner Vorfahren, aber sie werden sicher oft Zorn gehabt haben über die, die ihre Arbeit nahmen. Nun ist der große Umschwung gekommen und der alte Traum verwirklicht: Alles gehört dem Volk. Aus dem Hoftor in der Schwarzloh schaut aber wie eh und je einer, der seine Mühe und Not hat, das

liebe Leben zu „fretten“. Fast möchte ich ihm etwas geben für seine Auskunft über das „düm cislo ctyricet“<sup>6)</sup>, das nicht mehr steht. Vielleicht haben auch meine Vorfahren auf die „Räutn“ gesetzt, die Besserung versprachen; sähen sie heute ihre Schwarzloh, die wieder so klein und verlassen geworden ist, wie sie es zu Zeiten meines Hanß Michael gewesen ist, so wür-

Karl Fuchs:

### Jugenderinnerungen eines Roßbacher „Wewersboum“

4.  
Wenig Wochen später brach der Krieg aus. Ich vermeinte, die mahnende Stimme meines Großvaters zu hören; die mich anrief und an meine Pflicht erinnerte. Unter den damaligen Verhältnissen sah ich bald ein, daß ich kaum eine Stellung finden würde, denn wer hätte wohl einen jungen Mann eingestellt, der in kurzer Zeit doch eingezogen würde? Ich stellte die Gesuche, die ich an unsere größeren deutschen Banken gerichtet hatte, ein und meldete mich sofort bei dem Egerer Hausregiment, den Dreiundsiebzigern, als Freiwilliger.

Bald wurde ich zur Musterungskommission vorgeladen, deren Leiter ein Hauptmann Wurm war. Das Resultat war für mich niederdrückend, denn ich wurde, obwohl vollkommen gesund, als noch zu schwach befunden. Dieses Ergebnis „wurmt“ mich sehr, deshalb habe ich mir den Namen des Vorsitzenden so gut gemerkt. Aber ich gab nicht auf und schrieb an das Schützenregiment Nr. 6, die „Eisernen Sechser“, in Eger. Wieder wurde ich vorgeladen. Diesmal war ich zwar nicht mehr zu schwach, man entdeckte aber einen Sehfehler, denn das linke Auge war etwas kurzsichtig; rechts aber sah ich sehr scharf. Zum Glück fand ich die richtige Antwort mit: „Man zielt ja mit dem rechten Auge.“ Man sah das wohl ein, denn ich wurde für tauglich erklärt.

Im März 1915 rückte ich ein, zusammen mit den Einjährig-Freiwilligen des Jahr-

den sie tief sinnig heiter dahinlächeln, wie nur jene lächeln können, die es hinter sich haben. Es bleibt immer gleich: Am End zohl die kleun Leit die Zech. G. Gr.

1) Geburtstag — 2) Taufstag — 3) Sterbetag — 4) Begräbnistag — 5) Der ehrenhaft verwitwete Hanß Michael... sehr angesehener Verwalter — 6) Haus Nr. vierzig.

gangs 1895. Ich war wohl der Jüngste der Schule. Die Ausbildung ließ an Härte nichts zu wünschen übrig. Man schliff uns manchmal wohl mehr als die anderen Rekruten, zumal unser sehr gestrenger Feldwebel Alferi nebst einigen Unteroffizieren und vor allem der Kursleiter, ein Leutnant, dessen Namen noch ein Adelsprädikat zierte. Ich weiß nicht, wie oft wir damals einen etwa 15 Meter hohen Bahndamm bei Eger erstürmen mußten, der von einem gedachten Feind besetzt war. Bei diesem Sturm blieb uns immer der Atem weg.

Kurz nach Beginn des Kurses kam neben anderem Kram auch die Schutzimpfung gegen Typhus. Die Impfung fand in einem großen Raum der Kaserne statt. Ich sah, daß in jeder der beiden vor uns liegenden Ecken ein Arzt nebst einem Gehilfen tätig war und dachte in meiner Unschuld, daß der eine der Ärzte wohl die erste Impfung vornahm, der andere die notwendige zweite. Ich ging also erst nach rechts, der Arzt schob mir eine ziemlich dicke Nadel in die magere Brustmuskulatur. Nun ging ich zum Eingang zurück und reihte mich nochmals, diesmal aber links ein. Prompt empfing ich die zweite Injektion. Im Zimmer ertete ich lautes Gelächter. Man hatte uns an der Staatsgewerbeschule vieles gelehrt, aber von Impfungen ist nie gesprochen worden. Schlimm war, daß an diesem

(Fortsetzung Seite 8)

31

Autofahren ermüdet—  
BRACKAL erfrischt!

**Brackal**  
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien  
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

## Sein erster Film

Andreas, Sohn eines Aschers, der jetzt als Hochschullehrer in der Bundesrepublik wirkt, erhielt heuer zur Konfirmation von seiner Patin Irmgard einen Fotoapparat. Als er wenige Tage später mit seinem Vater

eine Pfingsttour in die Heimat seiner Väter machen durfte, schaute er sich dort mit offenen Augen um und verknipste seinen ersten Film. Die Ergebnisse versah er gleich selbst mit kurzen Erläuterungen und wir

meinen, sie gerieten ihm so plastisch, daß wir sie kurzerhand als Texte für die aus seinen Bildern getroffene Auswahl benützen können. Also zunächst hier auf dem Weg von Niederreuth nach Neuberg:



Mein Vater wollte mir seinen Säuerlingweg von Niederreuth nach Neuberg zeigen. Doch das gelang nur zur Hälfte, die neue Elstersperre stand im Weg...



... Hier könnte man paddeln. Der linke Berg heißt, so sagte mein Vater, die Leiten. Sie begrenzt die neue Elstertalsperre nach Osten. Mein Vater sagte mir, daß es dort viele Pilze gebe.



Hier hat mein Vater gespielt – „Loahmpritschn“, ich weiß nicht, was das ist. –

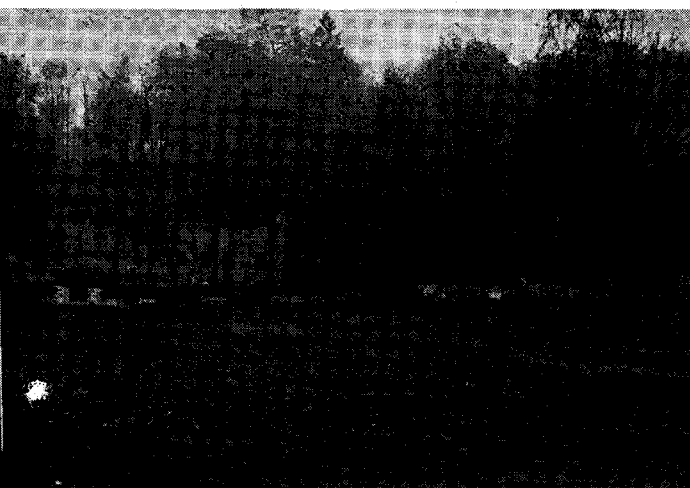


Die alten und die neuen Bewohner im Haus an der Berggasse: „Na shledanou“ sagten letztere zu uns, als wir gingen.



Sto let města Aše – hundert Jahre Stadt Asch. Dieses Ereignis wirft seine Schatten auch im heutigen Asch voraus. Das Fest wird aber eher gefeiert als bei uns: 30. Juni bis 2. Juli 1972. (Übersetzer: mein Vater). – Das rechte Bild: Das war ein Friedhof. Mit Blende, Belichtung, Entfernungen und

so klappte das alles noch nicht so recht. Ich bin halt noch nicht „in“. Aber mein Vater meint, vielleicht stoßen die Bilder trotzdem auf Interesse bei denen, die wie er einst in dieser Stadt lebten. Und er sagte mir, daß dies der sogenannte alte evangelische Friedhof gewesen sei, die Bauten



im Hintergrunde hätten irgendwie mit der Spedition Hofmann zu tun gehabt.

☆

Andreas hat uns noch mehr Bilder geschickt. Wir werden im nächsten Heft einige weitere davon zeigen.

Tage auf dem Dienstplan Gewehrgriffe vorgesehen waren. Ich nahm mein altes Werndlgewehr, tappelte sehr müde hinter in den Hof und war auch imstande, die vielen Gewehrgriffe durchzustehen, aber dann war ich fertig. Schlapp warf ich mich auf mein „Kavallett“, wie unsere Bettstellen spaßigerweise hießen, und tat wohl einen tiefen Schlaf.

Inzwischen kam die Verlegung des Ersatzbattalions der Sechser-Schützen nach Budweis und in Eger zog an unserer Stelle die Ersatzeinheit des zu unserer Division gehörenden Schützenregimentes Nr. 28 ein, das stark mit Tschechen durchsetzt war und uns später im Feld unangenehme Stunden bereitete. Unser Einmarsch in Budweis vollzog sich ganz still. Wohl hießen uns die deutschen Bevölkerungsteile freudig willkommen, die Tschechen aber betrachteten uns mit recht finsternen Blicken und in vielen Wohnungen waren die Vorhänge heruntergelassen. Der Kurs nahm seinen Fortgang, eine Zeitlang sogar in Eger, mit Einjährigen des Regimentes Nr. 28, sehr zu unserem Mißvergnügen.

Endlich aber ging der Kurs zu Ende, aus Korporälen wurden über Nacht Feldwebel bzw. Kadettaspiranten. Ich wurde der 2. Ersatzkompanie in Budweis zugeteilt, fand aber daran, daß ich als nur Achtzehnjähriger als Ausbilder vor meist wesentlich älteren Rekruten stand, keinerlei Gefallen. Ich meldete mich daher zum Regimentsrapport und schnurte dann vor dem Regt.-Kommandanten, Oberst Zajicek, herunter: „Bitte Herr Oberst gehorsamst, mich dem nächsten Marschbattalion zuzuteilen.“ Der Oberst, an sich ein gutmütiger Mann, sagte mir aber: „Aber, Kleiner, Du kommst ja doch bald an die Reihe.“ Damit unzufrieden, wiederholte ich meine Bitte, bis er schließlich zum Adjutanten sagte: „Also, wenn er unbedingt will, schreib ihn auf.“ Ich freute mich und war wenige Tage später schon bei einer im Vorort Strodonic zusammengestellten Marschkompanie.

Die Offensive von 1915, bei Gorlice einsetzend, wurde unter Generaloberst Makensen zu einem großen Erfolg, die Russen wurden weit über die früheren Grenzen zurückgeworfen. Ihre Kräfte waren erschöpft und stark angeschlagen, aber auch den Mittelmächten ging langsam der Atem aus, denn inzwischen hatte ja der Krieg gegen Italien begonnen.

Als unser Marschbattalion verladen wurde, es war in den ersten Tagen des September, begann sich die Front in Rußland allmählich zu stabilisieren und verlief etwa vom Unterlauf des Dnjestr bis ins Gebiet der Rokitnosümpfe. Die Sechser standen etwas nordwestlich von Lutz mit dem Endziel, den Fluß Styr zu erreichen. Unser Marsch zur Front wurde zeitweise von feldmäßigen Übungen unterbrochen; Scharfschießen und etwas Drill verzögerten ihn. Erst Ende Oktober trafen wir in der Nähe des unendlichen und verfilzten, stellenweise sehr sumpfigen Waldgebietes nördlich von Lutz ein und nach einem Rasttag traten wir den anstrengenden Marsch zu einem inmitten der Wälder gelegenen Forsthaus an, wo wir sofort auf die einzelnen Kompanien des nur noch 700 Mann starken Regimentes verteilt wurden.

Die Feuertaufe erlebten wir schon am nächsten Morgen, als wir eine Lichtung auf unserem Weg zur 1. Kompanie passierten. Die russischen Beobachter hatten uns entdeckt und unter Artilleriebeschuß genommen. Eng an den nassen Boden gepreßt, überstanden wir die Beschießung ohne Verluste. Endlich landete ich mit etlichen Männern in der sehr dürrigen Stellung der Kompanie.

Wie sich bald herausstellte, hatte die russische Infanterie in dem etwa 100 m vor uns beginnenden Waldgebiet eine ganze Anzahl in den Bäumen vorzüglich getarnter Scharfschützen postiert, die jeden, der sich zeigte, aufs Korn nahmen. Etliche Verluste, meist Kopfschüsse, lehrten uns beim Passieren des Grabens größte Vorsicht. In diesen Tagen entstanden dann oft sehr verworrene Situationen, denn die Russen erwiesen sich als wahre Meister des Waldkampfes und der Tarnung. Immerhin wurden sie da und dort zurückgedrängt. Mühselig mußte das Waldgebiet durchquert werden, aber schließlich blieb den Russen nichts anderes übrig, als auf und über den Fluß Styr zurückzugehen.

Endlich, nach oft wechselnder Frontlinie, und unübersichtlichen Scharmützeln in den nicht endenwollenden Wäldern, wurden die Russen über den Styr zurückgedrängt.

Schließlich lag also der etwa hundert Meter breite Fluß vor uns. Beide Ufer waren auf eine ansehnliche Strecke frei von Baumwuchs. Langsam fiel von unserer Seite das Gelände ab, drüben, jenseits des Ufers stieg es allmählich wieder an und am Rand des wieder beginnenden Waldes sahen wir aus den russischen Bunkern dünne Rauchsäulen aufsteigen. Wir hatten zwischen den beiden Linien wohl eine Entfernung von rund sechshundert Metern. Es sah daher so aus, als ob wir hier eine ruhige Winterstellung finden würden. Wir brauchten sie auch, denn die Strapazen waren zeitweise doch erheblich gewesen, ebenso unsere Verluste. Wir brauchten etwas Erholung und konnten uns endlich den lästigen Mitbewohnern unserer Wäse und Uniformen widmen. . .

Selten fielen einige Schüsse der Artillerie, und für Gewehrfeuer war die Entfernung der beiden Linien viel zu weit. Vorläufig konnte hier nichts passieren und als an einem klaren Wintertag endlich wieder einmal die Feldküche mit warmem Essen knapp hinter uns am Waldrand auftauchte, überlegte ich nicht lange und schickte

H. H. Glaessel:

## Eine Reise nach Wien 1902

Zum besseren Verständnis meiner nachfolgenden Ausführungen gehören Einzelheiten über die Firma M. Glaessel, Asch und Wien. Die Webwarenfirma wurde im Jahre 1868 von meinem Großvater Johann Michael Glaessel gegründet. Der Verkauf der Waren erfolgte anfänglich durch meinen Großvater, der seine Firma dann im Jahre 1872 handelsgerichtlich eintragen ließ. Als sein ältester Sohn Hermann nach seinem Militärdienst in die Firma eintrat, wurde der Verkauf der Webwaren der Firma nach Wien verlegt; es dürfte 1884 gewesen sein. Mein Vater weilte damals in Hamburg, um das Exportgeschäft kennen zu lernen, und nach seiner Verheiratung ging er nach Meerane, wo er das Kaufmännische und Webtechnische als Lehrling gelernt hatte. Mein Onkel hatte inzwischen auch geheiratet und verlegte seinen Wohnsitz nach Wien. Seine Ehe blieb kinderlos, während meine Eltern mit sechs Kindern gesegnet wurden. Mein Vater wurde durch ein hartes Geschick im März 1897 aus der Mitte seiner Familie gerissen, während er darüber war, eine eigene Firma in Meerane zu gründen. Die Großeltern nahmen sich um die vaterlos gewordene Familie sehr an, wir kehrten nach Asch zurück. Nach dem Tode meines Großvaters im Jahre 1898 wurde mein Onkel Hermann Glaessel Alleininhaber der Firma M. Glaessel; er behielt seinen Wohnsitz in Wien bei. Die Ascher Firma wurde vom Prokuristen Hermann Schmidt geleitet, doch blieb die Geschäftsführung in Händen meines Onkels. Da Onkel kinderlos war, machte es ihm eine Freude, alljährlich

den ganzen Zug nebst den Grabenposten zum Essen fassen. Ich blieb allein im Graben zurück. Die Sicht war klar, alles war ruhig. Zu meinem nicht geringen Schrecken hörte ich plötzlich vom rechten Flügel des Zugabschnittes eine herrliche Stimme brüllen: „Wo ist der Zugskommandant?“ Ich lief schnell nach rechts und stand dort dem Regimentskommandanten, Generalstabsoberst Mascon, gegenüber, der mich wutfauchend anschrte: „Sie einjähriges Wesen, wo sind Ihre Grabenposten?“ Ich meldete ihm, daß ich alle Leute zu der ganz nahen Feldküche geschickt hätte. Mit den Worten: „Ich bringe Sie vors Kriegsgericht!“ verschwand er dann. Mir war elend zumute und in der Nacht habe ich vermutlich nicht geschlafen.

Am nächsten Morgen rief man mich zum Battalionskommandanten, dem Major Todesci. Etwas ängstlich trat ich in seinen ziemlich geräumigen Bunker und wartete der kommenden Strafpredigt. Vorerst, und das schien ein gutes Zeichen zu sein, ließ er mir von seinem Adjutanten, einem noch jungen Oberleutnant aus Roßbach, den ich natürlich gut kannte, ein ordentliches Glas Rum reichen, dann mußte ich alles erzählen. Todesci war ein guter Mensch und bei uns beliebt. Dann wurde eine Vernehmungsschrift aufgesetzt und der ganze Vorfall lediglich als eine Unüberlegtheit eines jungen Zugführers dargestellt, verbrämt mit einigen wohlwollenden Bemerkungen über meine bisherige Führung. Mit den Worten: „Na, Kleiner, mach Dir keine großen Sorgen“, wurde ich entlassen. Der Adjutant, Oblt. H. wird die Vernehmungsschrift dann sicher recht harmlos abgefaßt haben. Ich hörte auch nichts mehr davon und der Herr Oberst verließ uns, Gott sei Dank, recht bald, vermutlich mit einem neuen Orden bekleckert. Vom Leben des Soldaten an der Front hat er jedenfalls wenig oder nichts verstanden, er kam ja aus dem Generalstab. (Wird fortgesetzt)

einen von uns Buben zu sich nach Wien zu nehmen. Im Jahre 1902 kam ich an die Reihe, nachdem meine Brüder Ernst und Max schon vorher dort waren und viel von der Reichshauptstadt zu berichten wußten.

Es war zu Beginn der Ferien Mitte Juli 1902, als Onkel Hermann wie alljährlich seine Frau nach Marienbad begleitete, wo seine Mutter zur Kur weilte und Tante Lisette ihr Gesellschaft leistete. Von Marienbad führten ihn dann seine Geschäfte nach Asch, wobei er meiner Mutter eröffnete, daß ich mit ihm in zwei Tagen nach Wien fahren solle; wir werden mit dem Luxuszug fahren, der von Franzensbad aus gegen 10.30 Uhr abgehen wird. Das war für mich eine freudige Überraschung! Die Reisevorbereitungen nahmen bei der damaligen Anspruchslosigkeit wenig Zeit in Anspruch; ich erinnere mich, daß ich auf diese Weise zu einem neuen Hut vom Ploßen-Nickel kam. Am Reisetag ging es mit dem Landauer der Firma C. F. Jäger zum Bayerischen Bahnhof und von da nach Franzensbad, wo die Fahrkarten für mich gelöst wurde, wobei mir mein Onkel besonders einschärfte, daß ich auf Fragen des Kondukteurs erst neun Jahre alt sei, da ich dadurch in den Genuß des halben Fahrpreises käme. Ich war damals ein schwächliches Bürschlein, Ausweispapiere brauchte man auch nicht, und so ging alles reibungslos vonstatten. Der Luxuszug, der nur 1. und 2. Klasse führte, stand bereit und wir nahmen in einem Abteil 2. Klasse Platz, was mir besonders imponierte, denn bisher war ich bei den wenigen Eisenbahn-



fahrten ja immer nur 3. Klasse gefahren. In Deutschland gab es ja damals auch Wagen mit 4. Klasse, in denen meistens Fahrgäste mit Traglasten u. Ä. Platz nahmen. Pünktlich ging der Zug ab, hielt nocheinmal in Eger, dann in Marienbad, Pilsen, Budweis, Gmünd. Gegen 1/2 6 Uhr abends waren wir nach sehr angenehmer Fahrt in Wien. Unterwegs nahmen wir im Speisewagen das Mittagessen ein, was mir ganz besonders imponierte. Am Franz-Josefsbahnhof angekommen, hatten wir nicht weit zur Wohnung meines Onkels, der damals an der Rossauer-Lände wohnte. Freundlich wurde ich von seinem Hausgeist, der Kathi, empfangen. Sie stammte aus dem Elsaß, war aber eine Österreicherin geworden. Von Onkel wußte ich, daß er einen Papagei hatte, der auch etwas sprach. Das war für mich ein großer Anziehungspunkt, leider mochte er Kinder nicht und so hatte ich keine Aussichten, ihm das Köpfchen zu kraulen. Am andern Morgen ging ich mit Onkel ins Bureau oder, wie wir in Asch sagten, in die Niederlage, die sich in der Börsegasse 9 befand, also mitten im Zentrum von Wien, wie auch die meisten anderen Niederlagen Ascher Firmen. Die Firma Christian Geipel & Sohn hatte ein großes Bürohaus am Franz-Joseph-Kai, das ich bei späteren Spaziergängen in Wien im Vorbeigehen kennen lernte. Im Büro wurde ich bald mit den Mitarbeitern meines Onkels bekannt, darunter Max Wunderlich, Sohn des Bezirkssekretärs Andreas Wunderlich aus Asch, Rudolf Krippner, ebenfalls aus Asch, dann ein Wiener Angestellter Herr Fux und der Geschäftsdienner Mathias, dessen mächtiger Schnauzbart großen Eindruck auf mich machte. Ihn begleitete ich dann oft auf seinen Geschäftsgängen in die Stadt. Auf diese Weise kam ich auch an einer zoologischen Handlung vorbei, die Papageien und andere Vögel, Affen, Schildkröten, Smaragd-Eidechsen und verschiedene Reptilien wie Ringelnatter, Aeskulap-schlangen usw. feilbot. Am meisten gefielen mir die Meerschweinchen, von denen ich dann Onkel und Tante vorschwärmte; aber auch die Landschildkröten hatten es mir angetan. Eines Tages führte mich Onkel Hermann in die Stadt und zu meiner großen Überraschung schnurstracks vor die zoologische Handlung: „Da such Dir eine Schildkröte aus.“ Der Tierhändler riet mir, eine größere zu nehmen, da ich in meiner Bescheidenheit eine ganz kleine ausgesucht hatte. Onkel war damit einverstanden. Sie kostete, soweit ich mich erinnere, 40 Kreuzer. Über die Fütterung wußte ich Bescheid. Bis zur Abreise kam sie in ein Schaffel, wo sie mit Salat und Obst gefüttert und bald zutraulich wurde.

Bald ging ich allein in die Niederlage. Im Straßenbild fiel mir am meisten die Soldaten auf, sowohl Offiziere und Mannschaftspersonen. Bald lernte ich die Mannschaftschargen kennen, soweit ich sie nicht schon von Asch her wußte, denn man war damals sehr soldatenfreundlich eingestellt. Einen Leutnant, Oberleutnant und Hauptmann lernte ich auch bald unterscheiden; etwas schwieriger waren die höheren Offiziersgrade vom Major bis zum Obersten und dann gar die Generäle, aber auch das hatte ich bald gelernt. Wenn irgend ein höherer Offizier vorbeiging, mußte ich nachher berichten, welchen Rang er besaß, was meistens zur Zufriedenheit meines Onkels ausfiel.

Unwillkürlich denke ich dabei an die Zeit zurück, wenn in Asch die Assentierungen waren. Einige Wochen vorher wurden die Jahrgänge aufgerufen, in dem Anschlag hieß es unter anderem, daß die Rekruten nüchtern und reingewaschen vor der Kommission zu erscheinen haben. Da muß ich immer an unseren lieben Johann Wilhelm Jäger, vulgo Peintbiener, denken,

als er zur Assentierung ging. Er wohnte damals in der Peint im väterlichen Haus, wo später das Wohnhaus der Familie Willi Jäger erbaut wurde. Ich sehe noch das kleine Wohnhaus mit dem zierlichen Schau-fenster, in dem Porzellangeschirr ausgestellt war. Um dem Auftrag nüchtern und reingewaschen nachzukommen, erbat sich unser lieber Peintbiener von der Firma C. F. Jäger ein Bad in einem leeren Farbbottich, das ihm auch bereitwillig gegeben wurde. Aber irgend ein Spaßvogel hatte etwas Eosin in den Bottich sickern lassen. Als unser Freund Peintbiener sein Bad beendet hatte, stieg er krebsrot heraus; erst nach und nach verschwand die Farbe ganz. Vor der Assentkommission fragte ihn der Stabsarzt, wie er zu diesem roten Körper komme. Da antwortete der Peintbiener: „Das macht das Weaner Bluat, Herr Stabsarzt“, und prompt wurde er für tauglich erklärt, kam allerdings nur zur Ersatzreserve, d. h. er brauchte nur acht Wochen zu dienen und dann die paar Waffenübungen mitzumachen. Damals gab es keine Wehrdienstverweigerung, wie in der heutigen, oft falsch verstandenen Demokratie. Wie Peintbiener einmal später im „Winkel“ erzählte, war er der kleinste bei der Kompanie und wenn sie ausrückten, dann riefen die Egerer Buben ihm nach: „Landwehrböiwerl, Landwehrböiwerl!“

(Wird fortgesetzt)

Gustav Hartig:

### Als Soldat bei den Tschechen

*Landsmann Gustav Hartig, jetzt 7152 Großaspach bei Backnang, Gartenstr. 18, hat in seinen Erinnerungen gekramt und Nachstehendes zu Papier gebracht. Da Tausende Jungmänner aus Stadt und Land Asch ebenso wie er ihre Militärdienstzeit bei den Tschechen zu absolvieren hatten, halten wir seine Plauderei für alle diese interessant. Besonders grüßen läßt er jene, die wie er in Rosenberg und Mikulasch in der Slowakei gedient haben.*

Musterung im Schützenhaus. Ausziehen, zehn Kniebeugen, kurzes Abhören. Gesund und tauglich. Die nächsten hatten mehr Glück, sie wurden um ein Jahr zurückgestellt.

Nach der Musterung gemeinsam den Markt hinunter mit dem Lied, das wir später auch als Aktive sangen: „Es lebt der Schütze froh und frei.“ Dreimal um den Rähakastn am Marktplatz, dem das nicht neu war, dann in drei Taxis hinunter nach Krugsreuth zum Meier-Gustl und anschließend zum Jordy nach Grün. Ach ja, wer wollte leugnen, daß wir jungen Leute das Leben leicht nahmen! Es wurde ein „tol-ler“ Tag.

Im Herbst wars dann so weit. Eltern, Geschwister, Freunde und Freundinnen waren am Bayrischen Bahnhof. Unsere schwarzen Holzkoffer enthielten außer Wäsche in der Hauptsache „Häffakniadla“ und Schweinefett.

In Eger stießen neue dazu. „Welches Regiment?“ – Gebirgsinfanterieregiment Nr. 2“ – „Also Šervus, da sind wir Kameraden.“ – Und wir wurden es auch schon auf der ewig langen Fahrt durch ganz Böhmen und Mähren und weit hinein in die Slowakei, vorbei an der im Morgengrauen sichtbar werdenden Hohen Tatra. Endlich das Ziel: Ružomberok, zu deutsch Rosenberg, wir nannten es später meist so.

Es wurde Ernst. Unteroffiziere sprachen uns auf Tschechisch an, Koffer hoch, in Doppelreihe antreten, ab in Richtung Kaserne: Mit dem Koffer auf dem Nacken / zogen wir zu den Baracken. / Burschen, die man nie gekannt, / hat man Du und Freund genannt.

Ich kam zur Fünften (Kompanie). Als-bald waren wir nur noch ein „ucho“, d. h.

Grünohr, wahrscheinlich weil wir mit un-seren kahlgeschorenen Schädeln so kindisch aussahen. (Über Frisuren wurde damals noch nicht diskutiert, herunter mit den Locken, aus! Wir lachten uns gegenseitig aus, das war das einfachste.)

Der Kompanie standen zwei Räume zum Schlafen und Wohnen zur Verfügung. Wir mußten uns über Aufruf vor unsere „Kavaletts“ stellen – so hießen die eisernen Bettgestelle. Die Einteilung war raffiniert: der Reihe nach und also tüchtig durchein-ander, sodaß keiner nächtlicherweile mit seinem Nachbarn sich in der Muttersprache unterhalten konnte, war da immer ein Tscheche, ein Slowake, ein „Němec“ (so nannte man uns Deutsche), ein Jude und ein Ungar eingeteilt. Gottseidank kam neben mir ein Jude namens Lewy zu lie-gen, der Deutsch und Tschechisch beherrschte. Sein Spruch: „Gott verläßt nie einen guten Deutschen, wenn er etwas Böhmisch kann.“ Während der Ausbil-dungszeit war er uns Deutschen als Dol-metsch eine große Hilfe.

Kleiderkammer: Zunächst die Schuhe und der Umhang, der bis zum Knie ging. Die schweren Genagelten imponierten uns. Wir waren halt Gebirgsinfanterie. Dann Umziehen, der voják (Soldat) war fertig. Spinde oder Schränke gabs keine. Sie wurden ersetzt durch ein Brett an der Wand, auf das man die Monturstücke fein säu-berlich gefaltet mit Haltebrettchen in den Achselhöhlen – es war eine Kunst! – zu legen hatte.

Statt Socken erhielten wir Fußlappen, ein Paar davon mußte immer vorn am Kava-lett zur Sauberkeits-Kontrolle hängen. Die Lappen kamen uns zunächst recht zigeu-nerhaft vor. Aber man gewöhnte sich da-ran und lief bald prächtig in ihnen.

Zwei Mann wurden zum Essenholen kommandiert. Die erste Menage, Erbsen mit Speck, in unseren Eßschalen auf einem großen Tragebrett „serviert“, schmeckte uns.

Um 9 Uhr Zapfenstreich, der Trompeter blies sehr gekonnt, es klang schön. Schnell auf die Kavaletts, dann kam ein Unterof-fizier zur Kontrolle, und bald schliefen wir auf unseren Strohsäcken wie erschlagen ein. Der erste Tag unserer Militärzeit war vorüber. (Wird fortgesetzt)

Vom Gowers:

### Unna Heumat

Leitla, han mia a schäina Heumat ghatt! A setta Heumat koa ma niat vagessn. Un-na Dörfla in Ascherlandla, döi han grod-suah gseah, als hätte da Herrgott miu. Wold aagsaamt. Ieweraal woa frische grä-na Wald gwesn.

Mia Wernerschreither han nea a poa Schriet in Zinnberchwold owa in Zeidi-weidwold ghatt. Und die Niederreither konntn durchna Leitnwold bis ins Gräiner Dörfel untegäh. Und die Neibercher han na Heimberchwold vua da Haustür ghatt und sua zou.

Wos hann denn mia in da Heumat für schäina Spaziergämg machn kinna! Wöi oft bin denn ich mit meina Frau die Sunnte ins Schimmlwirtshaus üwegspaziert und hann a poa Glasla Böia trunkn. Heum-warts sänn mia af Uawaraath zou und sänn nu a bißl ins Grüner-Wirtshaus ei. Und wenn mia nãu heumganga sãnn üwern Zinnberch unta, nãu hamma gsagt: „Ach, woa dees heit a schäina Spaziergang gwesn, dãu möin mia na nächstn Sunnte wiede a wãng spaziern gãih.“

Ja Leitla, sua schãi woars gwesen! Ich und ma Frau, mia sãnn aa efters ins Fruaschwirtshaus eichegspaziert, han a poa Glasla Böia trunkn und han a Würschtl gessn, und wenn da Leierkastn gsplt häut, hamma aa amal an Walzer tanzt. Und wenns nãu Abmd gwoan is, nãu sãmma schãi langsam wieder heumgschlampert.

Und wämma nâu uabm ban Kolchuafm van Wold assekumma sän, nâu han uns mia zwa awäng oan Wolrdand hielegt und hann da Sunn zougshaut, wöi se hinten Heimberch eikrochn ist.

In Nassagrou wenn die Sunnte Tanz gwes is, dâu howe oftamal a Polkerl tanzt mit meiner Frau. Und wenn mia nâu ganga sänn, nâu sämma va Nassagrou af d'Rommerschreither Schweiz ganga und han uns dean Spitzboom Schneider sa Rairershöll oagschaut, wâu dea fröiha ghaust häut, und nâu sämma af Stoagräi zou ganga. Und wenn mia nau hiekkumma sänn af Stoagräi, nau is schäi langsam Nacht gwoarn. Und wenn mia nâu durchn Stoagräina Wold heumzou ganga sänn, nâu hat manchmal nu a Viacherl wöi in Traam vor sich hiezwischert und van Weitm häut a Abmdglöckerl klunga, des woar halt sua feierle gwes.

Döi Spaziergâng in unnara altn Heumat, döi sänn uns in unna Herz eigmauert.

## Erfolgreiche Egerland-Spielschar

Wie an anderer Stelle kurz berichtet, erhielt die Egerländer Sing- und Spielschar Stuttgart den diesjährigen SL-Volkstumspreis der SL, der ihr während des Sudetendeutschen Tages feierlich überreicht wurde. Damit wurde diesem Klangkörper eine verdiente Ehrung zuteil.

Man schreibt uns dazu: Wenn vor über zehn Jahren die Spielscharen der Südmäher, Iglauer, Schönhengstgauer und Böhmerwälder bei den Volkstumsabenden der Sudetendeutschen Tage den bunten Bogen des sudetendeutschen Volkstums entfalten, zeigte sich immer eine Lücke, die durch das Fehlen einer qualifizierten Egerländer Spielschar entstanden war. Erst der Auftrag der Bundesgruppenführung der Sudetendeutschen Jugend an die Bundesführung der Egerland-Jugend führte neben einigen anderen ins Leben gerufenen Egerländer Spielscharen in Hessen und Bayern auch zur Gründung der diesjährigen Preisträgerin, die aus den EJ-Gruppen Baden-Württembergs 1960 entstand. Die erste gesangliche Leitung übernahm Lm. Edgar Klier, seinerzeit Student an der Musikhochschule Stuttgart, den Prof. Karl Michael Komma (geb. in Asch) vermittelte. Mit ihm war die Egerländer Spielschar 1961 in Köln und 1962 in Frankfurt/Main bei den Volkstumsabenden der Sudetendeutschen Tage erstmals dabei. Nachdem Edgar Klier 1964 als Bratschist in das Rundfunkorchester Saarbrücken berufen wurde, übernahm Oberlehrer Wilhelm Siegl, Kirchheim/Teck, die Chorleitung und setzte die Erfolge fort. Im Oktober 1967 wurde dann der Musikstudent (Pianist) Fritz Kaas, der heute am Konservatorium in Karlsruhe unterrichtet, mit der Chorleitung betraut. Seiner Intensität und seinem Können verdankt diese Spielschar ihren derzeitigen Stand. Mit hilfreicher Unterstützung durch den Bundesamtwalter für Volksmusik, Michl Reiter, Wiesbaden, und des besonders segensreichen Wirkens durch den Musikwissenschaftler Alfred Lorenz, Heidelberg, der bereits zahlreiche Volksliedsätze für die Spielschar erarbeitete, ging es mit dieser musischen Gemeinschaft stetig aufwärts.

Auch der Volkstanz, den nun vor allem die jungen Mitglieder besonders pflegen, wird recht schwingvoll und mit Spaß an der Freud gezeigt. Das mundartliche Wort, übernommenes von unseren heimatlichen Dichtern und auch Selbstverfaßtes runden das Bild dieser Gemeinschaft zu einer sehens- und hörensweisen Interpretin des Egerlandes ab.

In den letzten Jahren gab es besondere Höhepunkte. Neben den Rundfunksendungen im Süddeutschen Rundfunk ist das „Internationale Folklore-Festival“ in Bayon-

ne/Baskenland zu nennen, wo die Egerländer Spielschar neben Kambodschanern, Armeniern, Israelis, Polen, Rumänen, Spaniern u. a. die Bundesrepublik Deutschland zu vertreten hatte. In Soustons/Landes sang und tanzte die Spielschar vor Tausenden in einer Stierkampfarena.

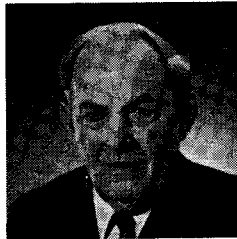
Heuer zu Ostern war sie in Ham und Paris – und wenn man sich die Zeitungsberichte aus Ham vor Augen führt, so hat sich die Spielschar vor allem durch eigene französische Ansage, in der die Lieder und Tänze erklärt wurden, in die Herzen der Franzosen hineinmusiziert. So nimmt es nicht wunder, wenn wir hören, daß es heuer noch über den großen Teich zur Egerländer Gmoi nach Chicago geht und neben Milwaukee auch ein Abstecher zu Prof. Josef Totzauer nach New York geplant ist, dessen Liedsätze schon lange von diesem Chor mit Liebe gepflegt werden.

## Wir gratulieren

87. Geburtstag: Frau Leni Rudolph (Asch-Roßbach) am 2. 5. bei guter Gesundheit in Esslingen, Alleenstraße 20/201. Schwer getroffen hat sie die Nachricht, daß die Grabstätte ihres Mannes am Roßbacher Friedhof dem Erdboden gleichgemacht wurde. Ein kleines, angeflogenes Ahornbäumchen steht dort, wo einst mit viel Liebe und Aufwand ein schönes Grabdenkmal für den Oberpostmeister Rudolph errichtet worden war. – Herr Richard Wettengel (Rune, fr. Schönbach 250) am 28. 6. in Lorsbach/Ts.

85. Geburtstag: Herr Johann Rogler, früher Strickwaren-Erzeuger in Asch, Hochstraße 1609 und 1721, am 7. 6. in Zoppaten P. Brandholz/Fichtelgebirge. Den Rundbrief erwartet er immer mit Sehnsucht.

80. Geburtstag: Herr Emil Eska (Krugsreuth) am 6. 5. in 7612 Haslach, Frühmeß 1. Er ist wohl auf und unternimmt fast täglich Wanderungen durch die ausgedehnten Wälder des Schwarzwaldes. Ein Bier oder ein Gläschen Wein schmeckt ihm nach einer solchen Tour nur umso besser. – Frau Lisel Wolfrum (Niederreuth 42) am 2. 6. in Plauen, Annenstraße 26.



75. Geburtstag: Herr Apotheker Adalbert Holfeld (Apothek „Zur Krone“, genannt Neue Apotheke) am 6. 7. in Bad Orb, Bayernweg 23. Der rüstige Jubilar lebt dort mit seiner Frau seit einigen Jahren im Ruhestand, nachdem beide in Dörnigheim nochmals eine Apotheke eröffnet und aufgebaut hatten. Adalbert Holfeld, der aus Nordböhmen nach Asch gekommen war, hatte hier alsbald festen Fuß gefaßt und sich einen guten Freundeskreis erworben.

Goldene Hochzeit: Herr Anton und Frau Marie Roßbach (Friesenstraße 2261) am 11. 6. in Langenselbold/Hessen, Uferstr. 14. Bei bester Gesundheit konnte Frau Roßbach kurz zuvor, am 30. Mai, ihren 77. Geburtstag begehen. – Am 3. Juni Herr Hans Schwesinger (der Schönbacher Hans Sachs) und Frau Marie, geb. Feiler aus Wernersreuth in Neckarsulm-Amorbach, Luisenweg 5. Am gleichen Tage, es war der Pfingstamstag 1922, heiratete Herr Gustav Krauthelm, Expedient bei Klaubert, jetzt Marktredwitz, Marienstraße 3, die Retti Goldschalt aus Wernersreuth. Die beiden alten Schönbacher Freunde hatten also gleiche Interessen in Wernersreuth, die sie durch gemeinsamen Hochzeitstag besiegelten. – Herr Oberlehrer i. R. Friedrich Wunderlich (Nopf) und Frau Luise,

geb. Schärtel, früher Asch, Gerhart-Hauptmann-Straße 1900, am 4. Juli in Öhringen/Württemberg, Behringstraße 26. In selbener Rüstigkeit kann das Ehepaar Wunderlich diesen Tag zusammen mit seinen beiden Kindern und deren Familien feiern. Fünfzig Jahre lang haben die Eheleute in echter Gemeinsamkeit die Freuden und Leiden unserer wechselvollen Zeit miteinander erlebt; voll Aufgeschlossenheit für die Belange und Aufgaben der ganzen Familie wie auch für die der Öffentlichkeit, sei es im schulischen Leben gewesen oder noch heute im Verbands- und Vereinswesen.

## Spendenausweise:

Spenden für Heimatverband und Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte halbwaise ausschließl. folgendermaßen:

1. Postanweisung an Dr. Benno Tins, Mü. 50, Grashofstraße 9;
  2. Scheck an die gleiche Anschrift;
  3. Bargeld im Brief an die gleiche Anschrift;
  4. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.
- Bitte kein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne verwenden!

Für die Heimatstube: Ida Müller Gießen 5 DM, Simon und Hecker Braunschweig 10 DM, Milli Ziegler Lauf 5 DM, Heinrich Ruß Ludinghausen 20 DM, Luise Bauer Landshut 10 DM, Wenzel Blaha Gießen 10 DM, Frieda Hessler Prüllingen 10 DM, Timi Pischiak Kirchenlaibach 20 DM, Ernst Schindler Fürth 10 DM, Willibald Turban Herborn 10 DM, Gottlieb Ulmer Rotenburg 10 DM, Walter Huscher Neuburg 10 DM.

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Herrn Realschullehrer i. R. Ernst Lederer von Fam. Pelliar Rotenburg 50 DM, Adolf Wettengel Schotten 10 DM, Fam. Erich Panzer Schotten 15 DM, Lisette Höhn Rehau 20 DM, G. Klier Baint 20 DM, Gust. Wunderlich Schönwald 15 DM. – Statt Blumen auf das Grab August Biedermann in Münchberg von Emmi und Christ. Geipel Augsburg 15 DM. – Statt Grabblumen für ihren Freund Herrn. Buchheim in Ybbs von Fam. Gottlieb Ulmer Rotenburg/F. 20 DM. – Statt Grabblumen für Fr. Ida Fleißner in Schlitz von Fam. Hans Kollere Birnbach 10 DM. – Anlässlich des Ablebens der Frau Ilse Walther von Firma Lorenz Walther & Söhne Geislingen 75 DM, Frieda und Ida Heinrich Lich 10 DM, Laura Jäger und Milli Frohring Kirchheim/Teck 20 DM. – Statt Grabblumen für Herrn Senfchef Alfred Michel in Rothenburg o. T. von H. Hausner & Sohn Leutershausen 30 DM. – Im Gedenken an Herrn Rudi Stöß in Fürstenfeldbruck von Max Martin Selb 15 DM, Gusti Merz Lich 15 DM, Luise und Ed. Prell Weißdorf 10 DM, Berta Silbermann Tann/Rhön 10 DM. – Statt Grabblumen für Frau Elise Schuster in Egelsbach von Lissy Rubner und Fam. 15 DM. – Statt Grabblumen für Frau Pfeiffer in München (fr. Neuburg) von der Ascher Gmeu München 25 DM. – Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Max Martin Selb 10 DM, Karl Meyer Lenzfried 10 DM, Hermann Schidt Dörnigheim 5 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Herbert Weissbrod von seinen Ascher Freunden weitere 50 DM. – Aus gleichem Anlaß von Bertl Wallach in Gelnhausen 15 DM. – Statt Grabblumen für Herrn Ed. Leupold in Obervietach von Frieda Gemeinhardt Schotten 20 DM, Adolf Leupold Heimbrechts 50 DM. – Im Gedenken an Herrn R. Stöß in Fürstenfeldbruck von Wilh. Weidhans Tauberbischofsheim 20 DM. – Anlässlich des Heimanges des Herrn Adolf Geyer in Durach von H. Schiffer Langenfeld 10 DM. – Statt Blumen auf das Grab des Herrn Herm.-Buchheim in Ybbs von Fam. Fritz Buchheim Selb 10 DM. – Anlässlich des Todes der Frau Elsa Pestel von ihren Schwestern Jäckel, Otto, Fischer und Kirschneck 40 DM. – Im Gedenken an Herrn Ernst Lederer von Tina Jaeger-Adler Selb 20 DM. – Statt Grabblumen für Frau Elise Schuster in Egelsbach von Gustav und Dr. Erika Ludwig Weilheim 15 DM. – Dr. Hans Hofmann Selb 20 DM. – Franz Unger Aschau 300 DM. – Ing. Edi Geyer, München 25 DM.

## Vom Büchertisch

Emil Franzel: „SUDETENDEUTSCHE GESCHICHTE“

Kaum ein Buch ist für die Sudetendeutschen und für ihr Recht wichtiger als dieses grundlegende, umfassende Werk mit fast 500 Seiten. Emil Franzel hat aus der Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung von der Vorzeit bis heute, über alle Wendungen und Schicksalsschläge, über die österreichische und die tschechische Zeit, über die Austreibung und die Eingliederung in Deutschland lebensvoll und für alle verständlich geschrieben. Wie wichtig und bedeutungsvoll dieses Werk ist, geht aus vielen eindrucksvollen Besprechungen hervor, von denen wir einige hier wiedergeben werden: Düsseldorf Nachrichten: „... Mit Recht betrachtet der Autor die Geschichte seiner Heimat heute unter europäischem Aspekt.“ – Westdeutscher Rundfunk: „... stellt ein nationales und menschliches Denkmal dar, welches eindrucksvoller nicht gedacht werden kann“

Fertige Betten,  
Bettfedern (auch  
handgeschlissen)  
Karo-Step-Flachbetten,  
Bettwäsche, Inlette, Woll-  
Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes  
Angebot, auch Muster  
kostenlos. Schreiben Sie  
noch heute eine Karte an

**BETTEN-BLAHUT**  
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald  
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 4,  
gegründet 1882



und nach jeder Richtung hin Achtung erwecken muß. Es soll auch die Binnendeutschen ansprechen." - Rheinische Zeitung: "... im besten Sinne lesbare Gesamtdarstellung." - Westdeutsche Allgemeine: "... infolge der Aktualität des Themas muß das Buch zwangsläufig in das politische Tagesgeschehen wirken."

Wie man sieht, ein Buch, das der „großen“ Kritik standhält - fast ein Wunder in der Vertriebenen-Literatur. Es sollte zum Lesebuch auch der jüngeren sudetendeutschen Generation werden.

Eine volkstümliche Darstellung auf 496 Seiten mit Zeittafel und Register, ergänzt bis zur Gegenwart, 4. Auflage, Preis DM 18.80. Im Adam Kraft Verlag - 89 Augsburg 32, Postf. 4.

**EIN SUDETENDEUTSCHES SCHICKSAL IN DER ZEITENWENDE.** Lebenserinnerungen eines evangelischen Pfarrers. Von Oberkirchenrat Albin Drechsler. Folge 5 der Schriften der „Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher e. V.“ Verlag J. C. Leidel, Treuchtlingen, 1971, 68 S. und 11 Bildtafeln, DM 5.80.

Der Autor bekennt, daß diese Lebenserinnerungen, die zuerst in Fortsetzungen in „Glaube und Heimat“, dem Kirchenblatt der evangelischen Sudetendeutschen erschienen sind, nur auf Drängen des Schriftleiters dieses Blattes geschrieben wurden; nicht weil er sein Leben für so wichtig hielt, sondern weil diese Erinnerungen den Jüngeren und auch den Außenstehenden die Entwicklung unserer Volksgruppe und der evangelischen Kirche in der Zeitenwende vom alten Österreich an aufzeigen sollten. Und so schildert der Verfasser seine Kindheit und Jugend in Asch, seine Studienjahre in Wien, Halle, Leipzig, seinen Anfangsdienst in Asch und sein erstes Pfarramt in Weipert. Bald holt man ihn in zahlreiche verantwortungsvolle übergemeindliche Aufgaben und läßt ihn schließlich zum Mitglied der Kirchenleitung werden. Sein unbeugbarer Wahrheitsinn läßt ihn aber auch wiederholt mit Gefängnissen der verschiedenen Staaten schmerzliche Bekanntschaft machen. Abschließend berichtet er über seine umfassende Tätigkeit nach der Austreibung in Sachsen und schließlich über seine verschiedenen Dienste im Ruhestand von Treuchtlingen aus, insbesondere für die Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher, deren Vorsitzender er seit 1969 ist. Ein leicht lesbarer Spiegel evangelischen Lebens im Sudetenland, dem eine zahlreiche Leserschaft zu wünschen ist.

### Nachträge

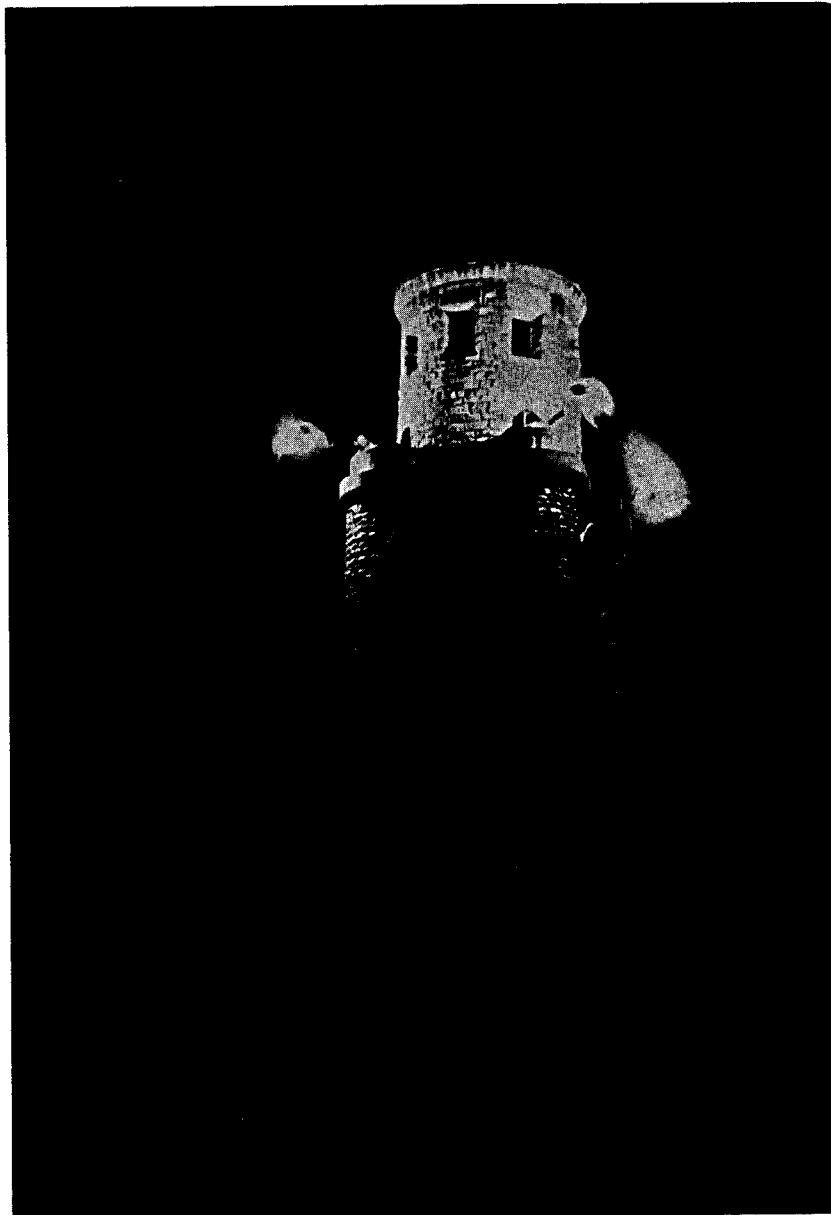
**Die Ascher Gmeu im Rheingau** schreibt uns: Bei unserer nächsten Zusammenkunft am 25. Juni bitten wir vor allem die Teilnehmer der Rehaufahrt um ihr Kommen. Es werden die genauen Abfahrtszeit und die Zustiegemöglichkeit bekannt gegeben und die Belegung der Quartiere erledigt.

**Achtung! Jahrgang 1921** trifft sich in Rehau am Samstag, den 15. Juli 1972 im Festzelt ab 14 Uhr. Else Merker (Müller), Rehau, läßt daselbst einen Tisch reservieren - und ist nicht ein Wiedersehen nach vielen Jahren eine schöne Sache?

**Der Bezugspreis des Ascher Rundbriefs ist seit acht Jahren unverändert!**

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. - Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. - Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. - Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 - Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 - Postcheckkonto München Nr. 1121 48 - Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmaching Nr. 0024708, Sparkasse München 33/100793. - Fernruf (0811) 3 13 26 35. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.



Sonnwendbrände lodern vom Heimmatturm

K. Dörfel

### EINLADUNG NACH BISCHOFSGRÜN

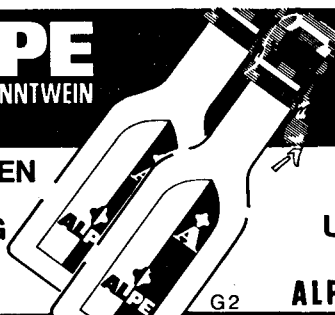
Am 12. April d. J. feierte die Familie Rubner aus Asch („Goldener Stern“) ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum in Bischofsgrün. Es ist also ein Vierteljahrhundert her, daß sie im schönen Bischofsgrün wieder Fuß gefaßt hat. Sie lädt aus diesem Anlasse ihre Landsleute herzlich ein, auf dem Rückwege von Rehau bei ihr in den Illerswiesen/Bischofsgrün vorbeizukommen, wo das Gästehaus die alten Stammgäste und Vereine vom Goldenen Stern mit Freuden erwartet.

Pension - Restaurant - Café „Goldener Löwe“

Bischofsgrün/Fichtelgebirge - Telefon 09276/2 04

**ALPE**  
FRANZBRANNTWEIN

BEGINNEN  
SIE  
DEN TAG  
MIT  
ALPE!



Die Stütze Ihrer  
Gesundheit!

SCHÜTZEN SIE SICH  
VOR ERKÄLTUNG, KOPF-  
UND GLIEDERSCHMERZEN

ALPE-CHEMA · 849 CHAM / BAY.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 8. Mai 1972 im Krankenhaus Münchberg ganz plötzlich und unerwartet mein lieber Lebenskamerad und unser guter Vater

### Herr AUGUST BERGMANN

Appreturleiter i. R.

früher Grün bei Asch

In stiller Trauer:

Gerda Bergmann, Ehefrau

Fred Bergmann, Sohn, mit Frau Irene

Sparneck, Saalemühlweg 321 — Nürnberg, Goerdelerstr. 88

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

### Herr JOSEF FRANK

im 82. Lebensjahr am 12. Mai 1972 verlassen.

In stiller Trauer:

Fam. Georg und Agnes Bartelme

Hans und Gertrud Müller

Crailsheim-Roßfeld, Im Schanzbuck 12 — fr. Haslau 202

Nach einem Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge für die Seinen ist am 12. Mai 1972 nach schwerer Krankheit und einem vorangegangenen dritten Herzinfarkt mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

### AUGUST GEMEINHARDT

Städt. Vollziehungsbeamter i. R.

im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen. Seiner geliebten Vaterstadt Asch ist er bis zuletzt im Herzen treu geblieben.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

In tiefer Trauer:

Marie Gemeinhardt, geb. Markert—Marianne Gemeinhardt—Hans Hamperl und Frau Hilde, geb. Gemeinhardt — Gerhard Hamperl, Enkel und alle Angehörigen

64 Fulda, Pacelli-Allee 15 — Berlin, Marktredwitz

früher: Asch, Langedasse 2290

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Beileidsbekundungen danken wir herzlich.

Unsere liebe Schwester, Tante und Patin

### Fräulein ALMA KRÄMER

geb. 30. 11. 1885

ist am 10. Mai 1972 im 87. Lebensjahre nach längerem Leiden, jedoch unerwartet, sanft entschlafen.

Roth bei Nürnberg, Sandgasse 7 b

früher Asch, Keplerstraße 2204

Lisette Krämer

Familie Hofmann



Müh' und Arbeit war Dein Leben  
Ruhe hat Dir Gott gegeben

Nach langer, schwerer Krankheit, doch unerwartet schnell, verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Patin

### Frau ROSA MÄHNER geb. Barth

\* 25. 12. 1892 † 11. 5. 1972

versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

8403 Bad Abbach, Hebbergring 42

früher Asch, Margarethenstraße 14

In stiller Trauer:

Berta Bergmann, Tochter, mit Familie

Rudolf Mähner, Sohn, mit Familie

nebst Verwandten

Unser lieber, guter Bruder, Onkel und Schwager

### Herr WILHELM PETER

\* 15. 5. 1909 † 14. 5. 1972

ist unerwartet durch ein akutes Herzversagen von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Die Schwestern: Luise Weller

Milli Trettwer

Lide Peter

Maria Kindler

im Namen aller Angehörigen

Ludwigsburg, Gänsfußallee 50 — fr. Asch, Lerchenpöhlstr. 19

Nach einem langen, erfüllten Leben verschied am 3. Juni 1972 unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

### ANNA PFEIFFER

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer, aber auch in Dankbarkeit:

Sohn Adolf Pfeiffer — Sohn Rudolf Pfeiffer und Frau Kunigunde — Tochter Agnes Jamm und Ehemann Adi — Schwiegertochter Olga Pfeiffer, geb. Geyer — Die Enkel Alfred, Martin und Frau Uschi — Rainer Jamm — Urenkel Claudia Martin — Neffe Ernst Schlegel und Familie sowie alle Verwandten

München 19, Volkartstraße 60 — früher Neuberg

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied in Gott ergeben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

### Frau MAGDALENA POPP, geb. Istock

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Adolf Popp und Frau Ella

Manfred Popp und Frau Monika

Ida Fuchs, Schwester

Elsa Zahn, Schwester

und alle Anverwandten

Die Trauerfeier fand am Montag, den 15. 5. 1972 im Krematorium Selb statt. Für alle Beweise der Anteilnahme danken wir herzlich.

Selb-Plößberg Nr. 39 — früher Schönbach